

Deutsche Wacht.

Nr. 57.

Gilli, Donnerstag den 18. Juli 1895.

XX. Jahrg.

„Gilli!“ ist der Feind.

E. T. In wenigen Tagen findet die dritte Lesung des Staatsvoranschlags statt, den hoffentlich jeder deutsche Abgeordnete bedingungslos ablehnen wird. Besonders die liberalen Abgeordneten haben bereits in entschiedenen Willenskundgebungen ihrer Wähler zu hören bekommen, dass die Ablehnung des Budgets deutsche Pflicht ist.

Die deutschclericalen Abgeordneten werden wahrscheinlich die Rolle der Verräther am eigenen Volksthum weiter spielen und Herr Kaltenegger, welchem sicherlich der ihm vom Volke gegebene Beinamen „der steirische Judas“ unauslöschlich auf der Stirne brennen wird, dürfte Gelegenheit haben, sich neuerlich als Renegat zu zeigen.

Von den Deutschclericalen ist also kaum Hilfe für Gilli zu erwarten. Es ist darum überaus bringlich, an die Bekämpfung jener Volksverräther zu schreiten und wir glauben, dass da gerade den Deutschnationalen, deren anti-capitalistische und nationalistische Tendenzen auch von den Clericalen nicht geleugnet werden können, sich ein reiches Wirkungsfeld bieten wird. Wenn nicht alle Zeichen trügen, hat die Verrätherlei eines wortbrüchigen Kaltenegger und seiner gleichwertigen, nun der allgemeinen Verachtung preisgegebenen „Gesinnungs“-genossen eine schlimme Zeit für den deutschfeindlichen Clericalismus in Steiermark gebracht.

Es sei hiemit nochmals der Appell an alle Deutschführenden gerichtet, die große Bewegung, welche insbesondere durch unser Land geht, nicht erhalten zu lassen, damit alles Schwankende und Undeutsche hinweggefegt werde.

Die früher so gering geschätzte Gillier Frage wird dann einen Wendepunkt in der Geschichte der österreichischen Deutschen bedeuten und die nationale Erweckung Steiermarks und Deutschösterreichs eine begrüßenswerte Folge der rücksichtslosen Bedrängung unseres alten deutschen Städtewesens sein!

Der Protest der Deutschen.

Gillier Gemeinderath.

Samstag vormittags versammelte sich der Gemeindevorstand unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Stellvertreters Julius Rasch, um gegen die Errichtung eines slovenischen Untergymnasiums in Gilli Stellung zu nehmen.

Der Vorsitzende stellte fest, dass der Gemeindevorstand vollzählig sei, und gibt den Zweck der außerordentlichen Sitzung bekannt. Er weist in seiner Ansprache darauf, in welcher geradezu das nationale Gefühl verletzenden Weise die clericale Partei des Reichsrathes bei Abstimmung über die Post, betreffend die Errichtung eines slovenischen Gymnasiums in Gilli, aufgetreten ist, und Gilli soll nun das Opfer werden. Es gebe jedoch noch ein Mittel, um dieses Opfer zu verhindern, und das wurde

von den wackeren Parteigenossen in Graz ange-regt und empfohlen; dieses Mittel bestehe in der Verweigerung des Budgets in dritter Lesung. Es haben bereits mehrere Gemeinde-Ausschüsse sich zu mannhafem Thun zusammengeschart, namentlich erfreulich seien die bezüglichen Nachrichten aus dem Oberlande. Nach weiteren Ausführungen empfiehlte Redner folgende Resolution zur Annahme:

„Der Gemeinderath der Stadt Gilli hat in der Sitzung vom 5. März l. J. in Erfüllung seiner Pflicht die Folgen, die durch die Errichtung eines slavischen Gymnasiums in Gilli entstehen müssen, klar und deutlich zum Ausdruck gebracht. — Heute steht der Gemeinderath vor der That-sache, dass die Post „Gilli“ in zweiter Lesung angenommen wurde, und dass damit die durch den Volksverrath Deutschclericaler ermöglichte Mehrheit des Abgeordnetenhauses die Slavifirung unserer Stadt beschlossen hat. Eine uralte deutsche Stadt soll wider den Willen ihrer Vertretung, wider den Willen der Landesvertretung, wider den Willen des gesammten deutschen Volkes ihres deutschen Charakters beraubt werden. Dieses Schicksal kann und darf uns nicht treffen. Von allen deutschen Volksvertretern muß in der Ver-sechtung der Ehre ihres Volkes die letzte selbst-verständliche Folgerung gezogen werden, wenn unserem Volke die Schmach erspart sein soll, ein deutsches Gemeinwesen dem Slaventhum preisgegeben zu haben. Der Gemeinderath von Gilli richtet daher an alle deutschen Abgeordneten die dringende Auf-forderung, in dritter Lesung gegen das gesammte Budget zu stimmen und überhaupt alle möglichen par-lamentarischen Mittel in Anwen-dung zu bringen, durch welche in letzter Stunde die Gefahr von un-serer Stadt abgewendet werden kann.“

Diese mit lebhaften Bravorufen aufgenommene Resolution wurde stimmenein-heitlich zum Beschlusse erhoben.

Der Protest der Frauen Gillis.

„Der Ausschuss der Frauenortsgruppe ‚Gilli‘ der ‚Südmark‘ verwahrt sich feierlich gegen die Aufdrängung eines slovenischen Gymnasiums in unserem deutschen Städtchen. Wir wollen unsere Kinder deutsch, im vollkommen deutschen Sinne erziehen und sie schützen vor dem schädlichen Ein-flusse der Eindringlinge. Wo Männer um die höchsten Güter streiten und kämpfen, mag auch das schwache Wort der Frau nicht ungehört verhallen.“ Gezeichnet ist diese Kundgebung von den Damen Emilie Stepischnegg, Henriette Matthes, Rosa Wehrhan, Henriette Rasch, Elfriede Stepischnegg und Anna Nigitz.

Graz.

Die Grazer Wählerschaft hielt Samstag eine Massen-Versammlung ab, in der schließlich folgende Kundgebung beschlossen wurde:

„Die heute vereinigte Wählerschaft der beiden Reichsrathswahlbezirke verwahrt sich mit Entrüstung gegen die geplante Errichtung eines slovenischen Gymnasiums in Gilli, welche keineswegs die Befriedigung eines Cultur-bedürfnisses der Slovenen, sondern klarerweise lediglich eine schwere Schädigung der natio-

naln Rechte und des angestammten Besi-zstandes der Deutschen, eine absichtliche tief verbitternde Demüthigung des ganzen deutschen Volkes in Oesterreich bedeutet.

Die heute versammelte Wählerschaft spricht die bestimmte Erwartung aus, dass jeder Abgeordnete deutschen Stammes es als seine heilige Pflicht betrachten wird, in dritter Lesung das ganze Budget abzulehnen, um auf diesem Wege die Errichtung eines slovenischen Gymnasiums in Gilli zu verhindern, und sie erklärt jeden deutschen Abgeordneten, welcher es in dieser Frage an Mannes-muth, Thatkraft und Zähigkeit fehlen ließe und in dritter Lesung nicht gegen das ge-sammte Budget stimmen oder muthlos durch Aus-bleiben sich der Abstimmung entziehen würde, für alle Zukunft als ungeeignet und unwert, unser deutsches Volk zu vertreten.

Nach dem Ergebnisse der Abstimmung in der zweiten Lesung des Budgets erachtet es die Ver-sammlung — trotz des schmählichen Ver-rathes der Deutschclericalen — mit Rück-sicht auf die Erklärung der Jungtschechen, in dritter Lesung das Budget ablehnen zu wollen, als feststehend, dass Gilli gerettet ist, wenn die Vereinigte deutsche Linke in natur-gemäßer Consequenz ihres Austrittes aus der Coalition und ihrer letzten Ab-stimmung wie ein Mann in der dritten Lesung gegen das Budget stimmt.

Fällt daher Gilli, dann fällt es durch die nationale Jaghaftigkeit dieser Partei!

Sollte dies geschehen, dann erwartet die heutige Versammlung, dass die nationalen Mit-glieder der Vereinigten deutschen Linken jede Gemeinschaft mit Verräthern an unserem Volke aufgeben und ihren bis-herigen Parteiverband verlassen.“

Der Protest Hocheneggs.

Man schreibt uns unterm 13. d. M.: „Die Gemeindevertretung des Marktes Hochenegg hat in ihrer heutigen Sitzung einstimmig beschlos-sen: ‚Der Reichsrathsabgeordnete für den Wahl-bezirk Gilli, Dr. Richard Foregger, werde aufge-fordert, in Folge der kürzlich im Reichsrathe erfolg-ten Annahme der Post „Gilli“ nicht nur selbst gegen den Staatsvoranschlag pro 1895 in dritter Lesung zu stimmen, sondern auch alle anderen Abgeordneten, welche deutsch fühlen und gewählt worden, die Interessen der Deutschen zu vertreten, nach Möglichkeit dahin zu beeinflussen, dasselbe zu thun.“

In der Montag in Hochenegg stattgefundenen, von Herrn Bürgermeister Moriz Stallner ein-berufenen Wählerversammlung schilderte der Landtagsabgeordnete, Herr Dr. Emanuel Josef Wokau, in einer geistvollen Rede die politische Lage und beantragte, die bereits bekannte Grazer Resolution in Betreff der Stellungnahme gegen die Errichtung eines slovenischen Gymnasiums in Gilli anzunehmen. Die Resolution wurde einstimmig angenommen und von derselben der Reichsraths-abgeordnete Herr Dr. Richard Foregger mit dem Ersuchen in Kenntniss gesetzt, andere Herren Abgeordnete hievon zu verständigen. Die Versamm-lung fand im Gasthause des Herrn Bretschler statt, und betheiligten sich an derselben nicht allein die Marktbewohner, sondern auch eine große An-zahl der bäuerlichen Bevölkerung.

Gonobitz.

Auch die Gemeindevertretung von Gonobitz schloß sich den Protestkundgebungen an.

Marburg.

In einer Montags stattgefundenen großen Wählerversammlung wurde eine Protestresolution angenommen, in der es u. a. heißt: „Die versammelten Reichsrathswähler Marburgs nehmen mit Entrüstung den schimpflichen Verrath sich deutsch nennender Abgeordneter am eigenen Volke und die schamlose Vertheidigung eines der Mannes-ehre unwürdigen Wortbrücher durch den Abgeordneten Kaltenegger zur Kenntnis. Die Budgetverweigerung ist ein Mittel, dem deutschen Volke Oesterreichs zu zeigen, daß seine berufenen Führer die Zeit des rücksichtslosen Handelns gekommen und schwächliche Nachgiebigkeit als ihres Volkes unwürdig erachten.“

Luttenberg.

In der gestern abends den 12. d. hier abgehaltenen deutschen Wählerversammlung wurde folgender Antrag einstimmig angenommen: Die deutschen Wähler von Luttenberg schließen sich den schärfsten Kundgebungen und Einsprüchen an, welche von den Wählern der Stadt Graz und Umgebung gegen die Auslieferung der deutschen Stadt Gills an unsere nationalen Gegner erhoben werden mögen. Sie knüpfen hieran auch den Wunsch, daß von Seite der treuen Söhne der Steiermark Fürsorge getroffen werde, daß die Namen aller Verräther am eigenen Volke, die in der denkwürdigen Reichsrathssitzung vom 10. Juli d. J. gegen das uralte Recht der Stadt Gills und das Wohl aller deutschen Bewohner des Unterlandes, ja ganz Oesterreichs in so schamloser Weise gesprochen und gestimmt haben, verbucht und geschichtlich gebrandmarkt werden mögen bis in die fernsten Zeiten als Sühne für die beispiellos verruchte That!

Mit treudeutschem Gruß: Für die deutschen Wähler in Luttenberg: J. Schwarz, Bürgermeister; Franz Mauritsch, Gemeindevorstand; Dr. Josef Namesnigg, Gemeindevorstand; Dr. Alexander Kossitsch, Mag. Königmann, Josef Strasser.

Kadkersburg.

Die Gemeindevertreter der Stadt Kadkersburg, der tausendjährigen Stätte deutscher Cultur und Sitte an der Sprachgrenze, erkennen in der am 10. d. im Abgeordnetenhaus beschlossenen Kundgebung ihrer noch viel älteren deutschen Schwesterstadt Gills an die Slovenen die große, der Stadt Kadkersburg auf gleiche Weise drohende Gefahr. Aber nicht nur der Fall Gills als solcher, sondern auch die Art und Weise, wie derselbe sich vollzog, nämlich durch die Mithilfe der wortbrüchig gewordenen deutschen Abgeordneten mehrerer Landgemeinden-Wahlbezirke, muß auf das tiefste bedauert werden. Uns aber obliegt die Pflicht, von dieser Stelle aus gegen solche noch nie erhörte nationale Vergewaltigung entschiedenen Widerstand sofort zu erheben und Schulter an Schulter zu jenen wackeren Männern zu stehen, die im ganzen Lande vom Dachstein bis zur Save hinab überall zusammentreten und unentwegt beschließen, daß verfassungsmäßig und auf dem Wege des Gesetzes durch Ablehnung des Staatsvoranschlags in der dritten Lesung der Fall Gills dennoch verhindert werde. Deshalb fordern wir unter einem auch unseren Reichsrathsabgeordneten auf, an jenem entscheidenden Tage mit seiner ganzen Thatkraft in diesem Sinne zu wirken und zu stimmen.

Tüffer.

Infolge Einberufung seitens des Bürgermeisters Herrn Konrad Amon fand am 14. d. in Tüffer eine zahlreich besuchte Wählerversammlung statt, in welcher über Antrag des Herrn Otto Withalm die Herren Konrad Amon zum Vorsitzenden, Dr. Ernst Schwab zum Stellvertreter und Karl Valentinitsch zum Schriftführer gewählt

wurden. Herr Otto Withalm erörterte und beleuchtete nun in beredten Worten den stattgefundenen Verrath gelegentlich der Abstimmung im Reichsrathe über die Post „Gills“ und begrüßte die in Graz diesbezüglich gefasste Resolution. Er beantragte, derselben die vollste Zustimmung zu geben. Die Versammlung beschließt freudig und einstimmig, sich der Resolution vollinhaltlich anzuschließen, wovon Herr Vice-Bürgermeister Koller in Graz telegraphisch verständigt wurde.

Wien.

Vorgestern Dienstag fand in Dreher's Saal in Wien eine Versammlung statt, in welcher die Herren Hofmann von Wellenhopf und R. H. Wolf sprachen. Bei derselben wurde folgendes aus Gills eingelangte Begrüßungsschreiben verlesen:

„Deutsche Kampfesbrüder! Mit Freude begrüßen die hart bedrängten Gills Deutschen ihre erhebende Kundgebung anlässlich der Knebelung des deutschen Volkes in Untersteier. Das Volk steht auf, der Sturm bricht los! Wer legt noch die Hände feig in den Schoß? Möge er hinausdringen dieser Bedruf unseres nationalen Dichters und kräftigen Widerhall finden in allen deutschen Herzen. Schwören wir es in dieser schweren Stunde, nicht zu rasten, bis wir den schlummernden deutschen Michel geweckt und ihm den Muth eingehaucht haben, daß er klipp und klar sein „Bis hieher und nicht weiter“ nicht nur seinen nationalen Gegnern, sondern vor allem den „Verräthern der deutschen Sache“ zurufe. Wir wurden zum Kampfe gezwungen. Wir sind bereit. Gedanke jeder Deutsche der herrlichen Vergangenheit seines Volkes. Hurrah!“ Diese Kundgebung hatte 180 Unterschriften. Schließlich wurde von der Versammlung, der auch deutsch-nationale Abgeordnete, darunter Dr. Foregger, bewohnten, eine Kundgebung für Gills angenommen. Die Christlich-socialen blieben fern.

Die deutsche Wählerversammlung in Gills.

Gills, 15. Juli.

Auf Veranlassung des Landtagsabgeordneten Dr. Wofaun versammelten sich die deutschen Wähler unserer hartbedrängten Stadt, um eine Kundgebung zu beschließen, ganz wie sie dem Ernste der Lage angemessen erscheint.

Landtagsabgeordneter Dr. Wofaun begrüßte die Versammlung und ersuchte um Vornahme der Wahl eines Vorsitzenden und eines Schriftführers. Ueber Antrag des Herrn Josef Herzmann wurde Herr Bürgermeister Gustav Stiger zum Vorsitzenden und Herr Dr. Gustav Delpin zum Schriftführer gewählt. Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung; zunächst gelangte ein Dringlichkeitsantrag des Herrn Julius Rakusch zur Annahme, welcher dahin geht, an die gleichzeitig und aus demselben Anlasse in Marburg tagende deutsche Wählerversammlung ein Begrüßungstelegramm, dessen Text er später der Annahme empfehlen werde, abzusenben.

Unter allgemeinem Beifall ergriff nun Landtagsabgeordneter Dr. Wofaun das Wort und sagte u. a.: „Sie alle haben die Entwicklung der Gills Frage gewiß aufmerksam verfolgt. Der Ernst der Lage und diese Versammlung läßt es mir geboten erscheinen, die Geschichte dieser Frage in kurzen Umrissen wiederzugeben. Die Forderung der Slovenen nach Errichtung slovenischer Parallellassen am Gills Gymnasium ist älteren Datums. Das Ministerium Taaffe hat diese Forderung der Slovenen vorläufig mit dem zurückgewiesen, daß es vorerst die Ergebnisse der gleichen Einrichtung am Marburger Gymnasium abwarten wolle. Wir, die wir alle die hiesigen Verhältnisse kennen, wußten von allem Anfange an, daß es sich den Slovenen lediglich um die Befriedigung des einen Bedürfnisses handle: in Gills einen neuen slovenischen Agitationsherd zu schaffen, und darum konnten diejenigen, welche der im November 1893 entstandenen Coalition und den Worten des damaligen Minister-Präsidenten Vertrauen

schenkten, annehmen, daß jene Forderung der Slovenen von der Tagesordnung abgesetzt sei. Die Vertrauensseligen sollten gar bald eine bittere Enttäufung erfahren.

Es war Mitte Februar 1894, als ich und mit mir ungefähr 20 steirische Abgeordnete zu einer vertraulichen Besprechung eingeladen wurden, in welcher ich davon Kenntnis erhielt, daß sich die Regierung mit der Forderung der Slovenen nach Errichtung eines slovenischen Gymnasiums in Krainburg und slovenischer Parallellassen am Gills Gymnasium beschäftigte. Von einem Manne, der wenige Monate später sein Reichsrathsmandat mit dem Posten eines Hofrathes vertauschte, wurden wir Abgeordnete, ungefähr 20 an der Zahl, um unser Gutachten befragt; wir alle haben uns einstimmig dahin ausgesprochen, daß an Gills nicht gerührt werden dürfe und der damalige Obmann der Vereinigten Linken, Herr Dr. Heilsberg, war nicht wenig darüber entrüstet, daß von Seite der in der Coalition befindlichen Slovenen eine solche Forderung gestellt werde, und erklärte klar und deutlich, daß die Forderung der Slovenen den Bestimmungen des zwischen den coalitirten Parteien geschlossenen Vertrages zuwiderlaufe, daß in der Gewährung der geringsten Concession an die Slovenen ein Vertragsbruch erblickt werden und demzufolge die Vereinigte Linke aus der Coalition ausscheiden müßte. Hätten sich die Mitglieder der Vereinigten Linken und die derselben entnommenen Minister dazu aufraffen können, diesen Standpunkt Heilsberg's den anderen Parteien gegenüber sofort mit Entschiedenheit zu vertreten, so wäre die Gills Frage, kaum geboren, auch schon begraben gewesen. Leider kamen die alten Uebel dieser Partei: Unentschlossenheit und sträfliche Lauheit in nationalen Dingen — auch in diesem Falle nur zu deutlich zum Vorschein. Die vom damaligen Unterrichtsminister abgegebene Erklärung, daß derartige Mittelschulen nur über Antrag der betreffenden Landesvertretung oder über Verlangen der beiderseitigen Reichsrathsabgeordneten errichtet werden sollen, wurde dankend quittirt; der Herr Unterrichtsminister hat sich jedoch schon in der gleich darauffolgenden Sitzung zu erklären veranlaßt gefunden, daß bezüglich Gills eine Ausnahme gemacht werden müsse, weil diesfalls ein Versprechen der früheren Regierung vorliege. Wo ob eine Regierung ein derartiges Versprechen einer früheren Regierung zu übernehmen verpflichtet wäre! Was wohl die Staatsrechtslehrer dazu gesagt haben? Unmittelbar nach Schluss der Reichsrathssession fand eine aus allen Theilen unserer Steiermark beschiede Vertrauensmännerversammlung in Graz statt, welche in für jedermann leicht verständlicher Weise sich dahin aussprach, daß die Errichtung slovenischer Parallellassen am Gills Gymnasium oder eines selbständigen Gymnasiums an irgend einem Orte unseres engeren Heimatlandes eine empfindliche Schädigung unseres nationalen Besitzstandes wäre.

Was man den Hoheneggern bot.

Während die Vereinigte Linke im Nichtsthum verharrte, arbeiteten die Slovenen fleißig fort und es gelang ihnen, die Einstellung der Post „Gills“ in den Staatsvoranschlag für 1895 zu erwirken. Nun wurde, um die Coalition und die Regierungsherrlichkeit ja nicht zu stören, nach Auswegen gesucht. Handelt es sich den Slovenen wirklich nur um die Befriedigung eines culturellen Bedürfnisses, wofür ihnen doch schon die Einrichtungen in Marburg, Laibach u. s. w. offen standen, dann werden sie sich auch mit einem Gymnasium in einem der benachbarten Orte Gills gewiß zufrieden geben. Einem Regierungskommissär war es glücklich gelungen, Sachsenfeld und St. Georgen zu Petitionen um ein slovenisches Gymnasium zu bewegen. Die Slovenenführer hatten davon kaum Kenntnis erlangt, als sie die Gemeindevertretungen der genannten Orte zur Zurücknahme ihrer Petitionen zu bestimmen wußten. Jetzt hätte es, glaube ich, auch den minder Eingeweihten klar sein müssen, welche Idee die Slovenenführer mit ihrer Forderung verfolgten. Trotzdem wurde versucht, noch andere Orte zu derlei Petitionen zu veranlassen. Was hat man z. B. Hohenegg nicht alles versprochen! Neben dem slovenischen Gymnasium eine deutsche Unterrealschule, eine

Bahnverbindung mit Cilli, die Erhebung zur Stadt u. s. w. Die wackeren Deutschen Hochneggs haben alle diese Versuche standhaft zurückgewiesen, wofür ihnen gewiss der Dank aller Deutschen gebührt. (Lebhafte Zurufe.)

Gleich zu Beginn der letzten Landtagsession wurde ich von mehreren Landtagscollegen angegangen, in der Cillier Frage eine Rundgebung des Landtages zu veranlassen. Ich bedeutete den Herren, dass mir eine im entschiedenen Tone gehaltene Rundgebung sehr angenehm wäre, dass ich mich jedoch für eine wässrige Rundgebung bedanken müsste, weil eine solche uns Untersteirern nicht nur nichts nützen, sondern viel eher schaden könnte. Im deutschen Club wurde ein von einem eigens eingesetzten Redactionscomité verfasster Entwurf lebhaft begrüßt, gleichzeitig aber auch auf die Bedeutung eines Zusammengehens mit den Conservativen hingewiesen. Gleich zu Beginn der Verhandlungen mit den Conservativen hat der Führer derselben erklärt, dass seine Partei keinen Schritt zu unternehmen in der Lage wäre, der als gegen die Person des Grafen Hohenwart gerichtet angesehen werden könnte. Nach dieser Erklärung wären nach meinem Dafürhalten die Verhandlungen mit den Conservativen sofort abzubrechen gewesen. Trotzdem wurden dieselben wochenlang fortgeführt. Eine Einigung wurde im Stadium der Vorgesprechungen nicht erzielt und so wurde denn der früher erwähnte Entwurf in fast unveränderter Form im Deutschen Club einstimmig angenommen, mit den Unterschriften der Clubmitglieder gedeckt als Antrag Riensl im Hause eingebracht und einem zwölfgliedrigen Ausschusse zugewiesen. Da erschienen in Graz die Herren Grafen Wurmbbrand und Stürgkh und sozusagen über Nacht war die Stimmung der Mehrheit der Abgeordneten eine andere geworden. Der gewiss maßvoll gehaltene Antrag Riensl, der die deutschen Abgeordneten nur an ihre Pflicht, die Regierung an ihr Programm erinnerte, war der Regierung und ihren Freunden unangenehm und musste mit Hilfe der Conservativen einer Wasseruppe weichen. Ich werde es dem verehrten Reichsrathsabgeordneten Herrn Dr. Richard Foregger nie vergessen und wir alle müssen ihm dafür dankbar sein, dass er im entscheidenden Augenblicke nach Graz kam und mich unter Hinweis auf die ihm von einem verlässlichen Gewährsmann gemachten Mittheilungen davon in Kenntnis gesetzt hat, dass ein Zusammengehen mit den Clericalen, in welcher Form immer es zustande kommen mag, in maßgebenden Kreisen die Auslegung erfahren werde, dass der steirische Landtag sich für die Errichtung eines slovenischen Gymnasiums ausgesprochen habe. Ich habe dieses meinen Clubgenossen sofort mitgetheilt; leider vergebens! Wir blieben im Club mit sechs Stimmen in der Minorität. Unter diesen Umständen war jede Hoffnung geschwunden, den Antrag Riensl im Hause durchzubringen; wir Deutschen hatten nur mehr die Pflicht, zu retten, was überhaupt noch zu retten war und so dem vom Sonderausschusse gestellten Antrage, von dem sich wohl die Mehrzahl der deutschen Abgeordneten eine gedeihliche Lösung der Cillier Frage erwartete, durch unsere Stimmen ein bisschen Würze beizusetzen und so einer von den deutschführenden Abgeordneten nicht beabsichtigten Auslegung vorzubeugen. Der Antrag des Sonderausschusses wurde einstimmig angenommen. Herr Graf Stürgkh habe bei der Verkündigung des Abstimmungsergebnisses „Bravo!“ gerufen. Der Redner aber habe mit Weh im Herzen an jenem Abende die Landstube verlassen. Beim Durchschreiten des Landhausehofes blickte ich mich noch einmal nach den Fenstern des hellerleuchteten Sitzungssaales um und murmelte vor mich hin: „Armes Cilli, du bist verloren! Da oben haben dich Deutsche im Stiche gelassen.“

Die Clericalen, welche aus den Verhandlungen ganz genau wussten, dass es sich nur um eine Rundgebung gegen die Errichtung eines slovenischen Gymnasiums handle, haben schon tags darauf und

wenige Tage später im Hohenwart-Club erklärt, dass sie durch ihre Abstimmung im Landtage dem früheren Beschlusse des Hohenwart-Clubs nicht entgegengehandelt haben und demnach im Reichsrathe für die Errichtung stimmen werden. Damit haben sich die Clericalen selbst ein Zeugnis darüber ausgestellt, wie viel politische Ehre und Anstand sie besitzen, dass sie nur mit uns gestimmt haben, um die Annahme des Antrages Riensl zu verhindern, und dass sie uns also an der Nase herumgeführt, oder einfach gesagt, betrogen haben. Mächtigen doch die Deutschen daraus eine Lehre für alle Zeiten ziehen und in Zukunft bei der Wahl der Bundesgenossen etwas vorsichtiger sein.

Der Staatsvoranschlag für 1895 musste endlich doch in Berathung gezogen werden; die Vereinigte Linke erklärte, dass sie, falls die Post „Cilli“ im Budgetausschusse angenommen würde, die Coalition verlassen müsste; die Post „Cilli“ wurde im Budgetausschusse angenommen, die Vereinigte Linke trat aus der Coalition und so hat die Cillier Frage den Zusammenbruch der auch aus anderen schwerwiegenden Gründen schon längst in allen Fugen krachenden Coalition die Abdankung des Ministeriums Windischgrätz unmittelbar veranlasst. Es wurde ein provisorisches Ministerium zur Fortführung der Geschäfte eingesetzt und man durfte meinen, dass dasselbe die politische Post „Cilli“ streichen werde. Dieses unpolitische Ministerium hat aber die politische Post „Cilli“ doch aufrecht erhalten und so wurde am letzten Mittwoch im Abgeordnetenhause darüber abgestimmt und die Post „Cilli“ mit einer Mehrheit von dreißig Stimmen angenommen. Diese Mehrheit war nur dadurch möglich, dass die von deutschen Wählern in den Reichsrath entsendeten Clericalen gegen uns und mit den Slovenen für die Post „Cilli“ gestimmt und demnach an ihrem eigenen Volke schändlichen Verrath geübt haben. (Stürmische Rufe: Pfui Kaltenecker! Nieder mit dem Volksverräther!)

Eine Ehrensache des deutschen Volkes!

Meine Herren! Sie sehen, welches Maß von Ungeschicklichkeit, persönlicher und Parteilichkeit und Volksverrath zusammenwirken musste, um eine solche Entscheidung der Cillier Frage hervorzubringen, wie sie uns jetzt vorliegt. Jeder ehrlich denkende Deutsche muss sich aufs tiefste verletzt fühlen! Die uns angethane Schmach und Schande dürfen wir nicht auf uns ruhen lassen. Es handelt sich nicht mehr um Cilli allein, es handelt sich um die Ehre des ganzen deutschen Volkes in Oesterreich. Der gegen die deutsche Eigenart Cillis und damit gegen alle Deutschen geführte Schlag kann jetzt nur mehr durch die Verweigerung des gesammten Budgets abgewehrt werden. Dies kann nur dadurch erreicht werden, dass alle jene Abgeordneten, welche in der Sitzung vom 10. d. M. gegen die Post „Cilli“ gestimmt, in dritter Lesung gegen das gesammte Budget stimmen, und dass die Jungtschechen, welche das Budget in dritter Lesung zu verweigern erklärt haben, nicht wortbrüchig werden. Weil wir aber gewisse Herren recht gut kennen, so müssen wir denselben jetzt schon deutlich zu verstehen geben, dass wir jeden Deutschen, der in dieser schweren Zeit seiner nationalen Pflicht in irgend einer Beziehung nicht voll und ganz nachkommt, als Volksverräther betrachten und behandeln werden. In höchst dankenswerter Weise ist von Graz eine Bewegung ausgegangen, der wir uns in unseren Herzen gewiss sofort angeschlossen haben, der wir aber auch in äußerer Form Ausdruck geben sollen. — Redner bringt nun die von der Reichsraths-wähler-Versammlung in Graz vom 13. d. einstimmig beschlossene Resolution zur Verlesung und fährt fort: Diese Rundgebung lässt nach meinem Dafürhalten nichts zu wünschen übrig. Ich stelle daher den Antrag, die geehrte Versammlung wolle beschließen: Die heute versammelten Wähler schließen sich der von den Reichsrathswählern in Graz in der Versammlung vom 13. Juli 1895 einstimmig angenommenen Rundgebung vollinhaltlich an.“

Die Rede Dr. Wokauns wurde mit rauschendem

Beifalle aufgenommen und häufig durch Beifallsbezeugungen oder, was insbesondere bei Besprechung des Verrathes der Clericalen der Fall war, durch Pfui-Rufe und scharfe Aeußerungen der größten Entrüstung unterbrochen. Der Antrag Dr. Wokauns auf Annahme der Grazer Resolution wurde dann durch Erheben von den Sitzen einhellig angenommen.

Herr Vice-Bürgermeister Julius Rakusch verliest dann den Text des an die in Marburg tagende deutsche Wählerversammlung zu richtenden Begrüßungs-telegrammes. Derselbe lautet: „Die hier versammelten deutschen Wähler entbieten den Gesinnungsgenossen Marburgs treudeutsche Grüße. Wir stehen unter dem mächtigen Eindrucke, dass die nationale Idee unter den Deutschen Oesterreichs unaufhaltsam vordringt. Kein Zagen, kein Bangen! Rücksichtslos vorwärts, wo es deutsches Volkswohl gebietet, und der Sieg muss unser sein! Heil allen Mitkämpfern, Heil unserer Schwesterstadt Marburg!“ Dieser Text wurde unter allgemeinem Beifalle angenommen.

Ueber den Antrag des Herrn Bürgermeisters Stiger wird dem Landtagsabgeordneten Herrn Dr. Wokaun für sein um die deutsche Sache so verdienstvolles Wirken der Dank der Versammlung, einhellig durch Erheben von den Sitzen ausgedrückt.

Dr. Wokaun dankt in herzlichsten Worten für diese Rundgebung, versichert, dass er das Vertrauen seiner Wähler nach besten Kräften rechtfertigen bestrebt sein werde, dankt für das zahlreiche Erscheinen zur heutigen Versammlung und für die einmüthige Annahme seines Antrages und mahnt zur Einigkeit für die Zukunft, dann kann es nicht fehlgehen.

Ueber Antrag des Bürgermeisters Stiger wird weiter dem Reichsrathsabgeordneten Dr. Foregger, welcher jederzeit in der Vertretung der nationalen Interessen der Stadt Cilli das Mögliche gethan hat, einhellig der Dank der Versammlung durch Erheben von den Sitzen votiert.

Herr Dr. Schurbi bringt noch zwei Begrüßungsschreiben zur Verlesung. Das erste ist von der Gemeinde Weitenstein eingelangt und lautet: „Die Gemeinde-Vertretung des deutschen Marktes Weitenstein in Untersteiermark erblickt in der Annahme der Budgetpost „Cilli“ im Abgeordnetenhause einen schweren, gegen die berechtigten Interessen der untersteirischen Deutschen gerichteten Schlag, welcher umso schmerzlicher berührt, als auch deutsche Abgeordnete sogenannter conservativer Richtung dabei mitgeholfen haben, und erwartet von allen deutschen Abgeordneten, dass dieselben in dritter Lesung geschlossen gegen die Annahme des ganzen Budgets stimmen werden. Gleichzeitig spricht die Gemeindevertretung den untersteirischen Abgeordneten Dr. Richard Foregger und Dr. Gustav Kokoschinegg für ihre mannhafteste Bertheidigung des untersteirischen Deutschthums in dieser Frage den wärmsten Dank und vollste Anerkennung aus.“

Ein Schreiben der Gesinnungsgenossen in Rohitsch-Sauerbrunn lautet: „Die Rohitsch-Sauerbrunner Gesinnungsgenossen übersenden die vollste Uebereinstimmung zu den morgigen Beschlüssen für unser alzeit deutsches und gutgesinntes Cilli; sie fühlen tief das gegen Cilli beabsichtigte, seinen deutschen Charakter in den Grundfesten erschüttern wollende Vorgehen und sprechen ihre Entrüstung insbesondere jenen Deutschen aus, welche H. . . . dienste an ihren eigenen Volksgenossen ausüben. Auf eine derartige schmachvolle politische Action und auf den beabsichtigten nationalen Mord der bestgesinnten Oesterreicher gibt es nur eine Antwort: Verweigerung des Budgets und vollste Rücksichtslosigkeit gegen eine Partei, die es nie und nimmer verstehen wird, das richtige Staatsinteresse zu fördern und unserem geliebten Vaterlande jenen festen Halt zu geben, welchen in weitaus überlegenem Maße nur die Deutschen gegründet haben.“

Herr Eugen Negri verliest die an die morgige Versammlung der Deutschgesinnten Wiens gerichtete, mit einer großen Anzahl von Unterschriften versehene Rundgebung.

Herr Julius Rakusch verliest einen Artikel aus dem Handelsjournal über die Cillier Frage, welche die tiefgehende Bewegung in allen deutschen Kreisen darthut, nachdem ein Blatt, welches der Politik sonst ferne steht, sich in so warmer Weise der Stadt Cilli annimmt.

Herr Dr. Wokau theilt noch mit, daß die Stadigemeinde Rann gestern ebenfalls einhellig die Grazer Resolution angenommen habe.

Vermischtes.

Eine gefährvolle Flucht. Aus Berlin wird geschrieben: Nicht lange der goldenen Freiheit erfreut hat sich eine Frauensperson, welche es mit erstaunlicher Kühnheit unternahm, aus dem Polizeigefängnis zu entfliehen; sie ist bereits vor einigen Tagen in der Person der unverheirateten Clara Arndt ermittelt und festgenommen worden. Interessant sind ihre Angaben über die Flucht selbst. Sie ist nach 10 Uhr abends durch das Oberlicht ihres Zellenfensters gestiegen, hat sich auf das Fenstergesims heruntergelassen und von da aus, nachdem sie sich ihrer Strümpfe entledigt hatte, ihre Wanderung auf dem straßenwärts nach der Stadtbahn zu gelegenen Gesims der dritten Etage, und zwar mit dem Rücken gegen die Wand gelehnt, bis zu dem am Polizeipräsidium angebauten Amtsgerichtsgebäude fortgesetzt. Da es ihr bei dem herrschenden Sturm und Regen nicht gelang, das Dach des Gerichtsgebäudes zu erklimmen, benützte sie die auf der Grenze beider Gebäude befindliche, etwa 15 Centimeter zurückspringende Mauervertiefung, in der sie nach Schornsteinfegerart durch Gegenstemmen des Rückens an den einen Mauervorsprung und der Füße an den anderen bis zu der ersten Etage hinabgeklettert. Hier verließen sie die Kräfte, so daß sie sich zu dem gewagten Sprung auf das Straßengpflaster aus einer Höhe von 5—6 Meter entschloß.

Die wilden Pferde haben in dem amerikanischen Staate Nevada derartig überhand genommen, daß sie der Viehzucht im hohen Grade schaden. An 200.000 solcher Pferde tummeln sich auf den besten Weidgründen, das Rindvieh und die Schafe des Futters beraubend. Aus diesem Grunde haben die Viehzüchter einen Vernichtungskampf gegen die wilden Pferde begonnen, und auf ihre Veranlassung hat die Legislatur ein Gesetz angenommen, demzufolge jeder Hengst, der frei umherläuft, ohne weiteres getödtet werden darf. Die meisten wilden Pferde gibt es in der Umgegend von Elko und Iron Point und dort unternehmen die Cowboys förmliche Jagden auf die Thiere. Allein letztere sind ebenso schein wie schnellfüßig und ohne weittragende Büchsen kann man ihnen nicht auf Schußweite nahe kommen. Die getödteten Hengste werden als Futter für die Schweine verwendet und, nach Berechnung der Viehzüchter, haben sie in dieser Weise einen Wert von etwa 2 Doll. pro Stück, während ein lebendes wildes Pferd dies nicht bringt. Im übrigen halten sich die Cowboys auch gerade nicht an den Wortlaut des Gesetzes, das nur die Hengste für vogelfrei erklärt; auch manche Stute wird niedergeknallt, um für die Schweine billiges Futter zu geben.

Kauferei bei der Procession. In dem Dorfe San Mateo kam es während des Jahrmarttes in dem Augenblicke, als eine Procession auszog, infolge des Streites darüber, wer das Bild des Ortspatrons, des heil. Pelayo, tragen solle, zu einem blutigen Zusammenstoße, bei welchem von Revolvern, Stöcken und Messern Gebrauch gemacht wurde. Vierzig Personen, darunter ein Pfarrer des Ortes und ein anderer Geistlicher wurden verhaftet.

Eine Schiffskatastrophe. Der Schiffscapitän Créquer, welcher das an der spanischen Küste untergegangene französische Schiff „Dom Pedro“ commandierte, sandte einen ausführlichen Bericht über den Unglücksfall an die „Compagnie des Chargeurs Réunis“ in Paris, welcher das Schiff gehört. Am 27. v. M., 6 Uhr abends, befand sich das Schiff vier Meilen westlich vom Cap Corrubedo. Kurz nach 6 Uhr erlitt das Schiff einen heftigen Stoß. Es war mit einer Geschwindigkeit von 11½ Knoten auf einen un-

sichtbaren isolierten Felsen gerathen. Sofort nach dem Stoße hatte der Capitän befohlen, die Rettungsboote auszusetzen. Da aber das Schiff so rasch sank, daß die Zeit dafür nicht ausreichte, ließ er die Bojen, Rettungsgürtel, Ruder, Masten der Rähne u. s. w. ins Meer werfen. Dann rief er den Passagieren zu, sich ins Meer zu stürzen und sich an diese Trümmer anzuklammern. Aber sei es, daß sie den Ruf nicht hörten, oder daß die Furcht ihre Kräfte lähmte, der Rath wurde nur von wenigen befolgt. Als das Vordertheil des Schiffes immer schneller sank, gab der Capitän dem Maschinenpersonal den Befehl, auf Deck zu steigen und sich zu retten, was sofort geschah. Alle Officiere waren an ihrem Posten und versuchten die Rettungsboote auszusetzen. Aber plötzlich sank das Schiff senkrecht mit dem Vordertheile nach unten. Das Wasser drang in Masse in den Heizraum ein und verursachte die Explosion der großen und kleinen Dampfkessel. Der Capitän schreibt es diesem Umstande zu, daß alle Officiere und der größte Theil der Passagiere unterziengen. Er selbst wurde von seinem Posten auf der Commandobrücke, die er nicht verlassen hatte, ins Meer geschleudert. Als er sich halb-erstickt aus dem Wasser emporgearbeitet hatte, war jede Spur des Schiffes verschwunden. Eine Fischerbarke rettete ihn, den Bäcker und drei Matrosen. Nachforschungen am folgenden Tage ergaben, daß von den 51 Leuten der Mannschaft nur 21 und von den 75 Passagieren nur 18, und zwar lauter Männer, gerettet waren. Zwischen dem ersten Stoße und dem Verschwinden des Schiffes waren nur neun Minuten verfloßen.

Zweitausendjährige Musikinstrumente.

Seit einigen Jahren bietet Kopenhagen an dem auch in ganz Scandinavien festlich begangenen Mittsommerfest (St. Johannis) musikalische Auführungen, wie sie in der ganzen Welt nicht zu finden sind: Musikvorträge auf den 2- bis 3000 Jahre alten altnordischen Hörnern, den Luren, von denen das dortige Museum nordischer Alterthümer eine reichhaltige, einzig dastehende Sammlung besitzt, und die neben den Gold- und Silberfunden die größte Sehenswürdigkeit des Museums bilden. Solche Luren sind auch in Schweden, sowie in Mecklenburg gefunden worden. Sämmtliche Funde dieser Art wurden jedoch von den in Dänemark gemachten übertroffen. Man fand dort im Ganzen 23 Luren, die besten davon besitzt Kopenhagen in einer Zahl von 19 Stück. Mit ihren charakteristischen scheibenartigen, mit Schildbuckeln versehenen Endflächen, ihrer elegant geschwungenen Form und ihren flachen Metallplatten am Mundstück zeugen sie von bedeutend entwickeltem Geschmack und technischer Fertigkeit im Alterthum. Der Form nach zu urtheilen, haben anscheinend Thierhörner das Vorbild für diese Luren abgegeben. Sie sind in verschiedenen Gliedern gegossen und dann zusammengesetzt. Trotz ihrer 2—3000 Jahre sind einige Luren geradezu wunderbar erhalten.

Studenten und Gaukler. Ein sonderbarer Streit ist in Paris zwischen Pariser Studenten und Gauklern ausgebrochen. Die Studenten wollen nämlich einen Club bilden, dessen Nothwendigkeit allerdings sich erst wird erweisen müssen, in welchem Club alle möglichen Gymnastiker, Viederdichter, Schauspieler, Tänzer, Thierbändiger vertreten sein sollen, aber es dürfen nur Dilettanten, keine Professions-„Künstler“ vertreten sein. Diese Gesellschaft soll nach Art der fahrenden „Künstler“-Gesellschaften im Wagen oder auf dem Bicycle die Provinz bereisen, jedes Mitglied aber auf eigene Kosten. Einerseits soll nun dieser Club durch sein amüsantes Programm gegen die geistige Ueberanstrengung arbeiten, andererseits soll das gewonnene Geld den Armen im Winter zugute kommen. Diese Dilettanten sollen die fahrenden Scholasten der früheren Zeiten ersetzen. Wie gesagt, professionelle „Künstler“ sind ausgeschlossen, sie wollen nur Leute aus „guter Gesellschaft“. Natürlich bringt dieser Voratz die Professionellen aus dem Häuschen. In ihrem Organ schreibt einer ihrer Vertheidiger: Die Arroganz dieser Söhne von Käsehändlern und Düngersfabrikanten, welche die Professionellen, die, was die Erziehung und Arbeit betrifft, ihnen mindestens gleichstehen, so herausfordern, ist wirklich unerträglich.

Nicht unter den fahrenden „Künstlern“ muß man heutzutage die wahren Gaukler suchen, sie sind häufiger in der Kunst, der Wissenschaft, der Politik und der Finanz zu finden. Da findet man sie sicher. Der Gaukler ist überall — außer auf der „Kirmess“.

Wie man die Deutschen in der Umgebung Cilli behandelt.

An die löbliche Redaction der „Deutschen Wacht“ in Cilli. Zu dem in der Nummer 55 der „Deutschen Wacht“ vom 11. Juli l. J. unter der Spitzmarke: „Wie in der Gemeinde Umgebung Cilli Deutsche behandelt werden“ erschienenen Artikel wird unter Berufung auf den § 19 des Preisgesetzes um Aufnahme nachstehender Berichtigung eruchtet:

Es ist ganz und gar unwahr, daß in der letzten, Sonntag, stattgefundenen Ausschuss-Sitzung der Gemeinde Umgebung Cilli zwei Gesuche um die Ertheilung von Gasthaus-Concessionen zur Behandlung gelangten und daß eines derselben, jenes des Herrn Victor Nasco abgewiesen, während dem Herrn Stephan Strasek die Gasthaus-Concession zugesprochen wurde. Vor allem wird bemerkt, daß die Gemeinde Umgebung Cilli überhaupt keine Gasthaus-Concessionen zu ertheilen und demnach derartige Gesuche auch nicht abzuweisen hat, sondern daß zur Ertheilung der Gasthaus-Concessionen am Lande die k. k. Bezirkshauptmannschaft Cilli als Gewerbebehörde competent ist.

Diese Behörde hat gemäß § 18 des Gesetzes vom 15. März 1883, R.-G.-Bl. Nr. 39, vor Ertheilung einer solchen Concession nur die Aeußerung des Gemeinde-Ausschusses hinsichtlich des Bedürfnisses der Bevölkerung, Eignung des Locales und Plazes, sowie Thunlichkeit der polizeilichen Ueberwachung einzuholen.

Eine solche Aeußerung wurde hinsichtlich des Gesuches des Herrn Stephan Strasek um Ertheilung einer Gasthaus-Concession im Hause Nr. 20 in Gaberje eingeholt und hat der Gemeinde-Ausschuss Umgebung Cilli bereits in der Sitzung vom 10. Juni l. J. mit Rücksicht darauf, als in diesem Hause, seitdem es gebaut, das ist seit mehr als 20 Jahren, ununterbrochen das Gastgewerbe ausgeübt worden war, und mit Rücksicht darauf, als der Vorbesitzer des Herrn Stephan Strasek seine Gasthaus-Concession zu Gunsten des Herrn Stephan Strasek zurückgelegt hatte, eine zustimmende Aeußerung abgegeben.

Das Gesuch des Herrn Victor Nasco wurde von der k. k. Bezirkshauptmannschaft der Gemeinde Umgebung Cilli erst mit Note ddo. 4. Juli 1895, Z. 29.083, zugefertigt und war erst bei der letzteren am 6. Juli eingelangt. — Da nun für ein weiteres Gasthaus in Gaberje thatsächlich ein Localbedarf nicht mehr besteht, so äußerte sich der Gemeinde-Ausschuss Umgebung Cilli über das einen Monat später eingelangte Gesuch des Herrn Victor Nasco im negativen Sinne. Der aus dem Artikel der „Deutschen Wacht“ hervorgehende Vorwurf, als ob die Deutschen in der Gemeinde Umgebung Cilli ungerechter (schlechter) behandelt würden, als Slovenen, ist ganz ungegründet. Der Gemeinde-Ausschuss hat sich bei Abgabe seiner Aeußerung an die k. k. Bezirkshauptmannschaft über Gasthaus-Concessionsgesuche immer nur strenge danach gerichtet, ob thatsächlich ein Localbedürfnis für das angestrebte Gasthaus bestehe und ob sich das Locale für ein solches eigne. Deshalb hat der Gemeinde-Ausschuss Umgebung Cilli in einer Reihe von Fällen, wo Deutsche Gesuchswerber waren, anstandslos der Ertheilung der Gasthaus-Concession zugestimmt, wie z. B. Valentin Kovac, Niederdorfer, Nebenschek etc., wogegen sich auch über das Ansuchen slovenischer Gesuchswerber negativ geäußert wurde, wo der Localbedarf nicht vorhanden war.

Rede des Abgeordneten Dr. Foregger

in der Sitzung des Abgeordnetenhauses am 10. d. M.

Hohes Haus! Ich möchte vorerst eine bescheidene Bitte an Sie richten, die Bitte, meine Worte nachher, wenn Sie schon auf dieselben reflectieren, nicht zu verdrehen und nicht mit Ihrer Phantasie zu ergänzen, was ich nicht gesagt habe, wie beispielweise der Herr College Kobič, der in der Sitzung vom 1. Juli zu berichten wußte, daß ein brennender Haß und eine brennende Leidenschaft gepredigt worden sei, daß ich mit Erregung gesprochen habe, daß Ausdrücke wie: übermüthig, unverschämt gefallen seien u. s. w. Von alledem ist in meiner Rede nichts zu finden. Ich werde auf meinen unmittelbaren Herrn Vorredner gelegentlich meiner Antwort, die ich dem Herrn Vertreter der Landgemeinde Cilli zu ertheilen mir erlauben werde, zurückkommen. Er hat ja im großen und ganzen nur einige von den Stichworten herausgenommen, die wir auch gestern vernommen haben, und so sei es mir gestattet, mich dem gefährdeten Gegner aus den Landgemeinden zuzuwenden. Ein gefährdeter Gegner, denn er wußte uns selbst zu berichten, welche hervorragenden Eigenschaften in ihm wohnen, und wenn wir bedenken, daß er mit einer eines Bismarck würdigen Offenheit die letzten Ziele seiner Parteifreunde, die Grundzüge seiner Regierungspolitik dargelegt hat, dann können wir beiläufig die Bedeutung dieses Mannes ermessen. Er nannte sich selbst einen ruhigen „Politiker.“ Ich bin viel zu bescheiden um mich für einen Politiker zu halten, bin auch nicht in der glücklichen Lage, eine gesicherte Pension zu genießen, um meine angegriffenen Augen für die höhere Politik zu schonen; ich muß daher um Entschuldigung bitten, wenn ich vielleicht nicht die Würde des ruhigen Politikers bewahren werde, wie sie der Herr Landgemeindevorsteher gestern zu zeigen oft nicht Gelegenheit hatte. Er hat natürlich, wie alle großen Männer, auch seine gewissen Eigenheiten, eine besondere Vorliebe für Statistik. Ich werde Gelegenheit haben, auch da ab und zu seine Statistik etwas zu beleuchten. Gefürchtet ist er aber von mir hauptsächlich deswegen, weil er mit allen Abrechnung pflegt. Für ihn gibt es keine Größe, gibt es keine Autorität. Er rechnet ab, und wenn er die Leute so durchgeschüttelt hat, wie etwa der Krampus den armen Kasperl im Prater, nimmt er gnädiglich von ihnen Abschied; halb todt läßt er sie auf dem Felde zurück. (Heiterkeit.)

Nun können Sie begreifen, mit welcher banger Sorge ich an diesen Mann herantrete. Dabei ermuntere mich nur eines: daß er denn doch auch einige Schwächen zeigt. Beispielsweise ist die Geschichte nicht seine Stärke. Da wußte er gestern von Cilli ganz merkwürdige Sachen zu erzählen und auch einiges zu verschweigen, denn das ist eben das Kennzeichnende: Nicht bloß in den Worten, die man spricht, sondern in denen, die man unterdrückt, liegt oft die Entstellung. Er wußte uns zu berichten und bestand mit Beharrlichkeit darauf, daß Cilli als Claudia Celeja 200 Jahre nach Christi Geburt gegründet worden ist. Heute finde ich im stenographischen Protokolle allerdings 50 Jahre. (Abgeordneter Bosnjak: Ich constatire, daß das geändert wurde.) Ich constatire, daß der Herr Abgeordnete gestern mit positiver Bestimmtheit trotz Einspruches behauptet hat 200 Jahre.

Das wäre übrigens ganz gleichgiltig, aber es wirft auf den Herrn Redner ein gewisses Streiflicht. (Abgeordneter Bosnjak: Das ist unrichtig!) Ich gestehe zu, daß das heutige stenographische Protokolle die 50 Jahre aufweist, was sich übrigens von selbst ergibt, nachdem Cilli als „Claudia Celeja“ unter der Herrschaft des Kaisers Claudius gegründet wurde, welcher bekanntlich 41—54 nach Christi Geburt geherrscht hat. Nach dieser Richtigstellung brauche ich also nicht zu erwähnen, daß schon Plinius der Ältere, gestorben 78 nach Christi Geburt, und Ptolomäus, gestorben 147 nach Christi Geburt, Cilli erwähnten, das beweist, daß diese Stadt als „Claudia Celeja“ etwas älter ist.

Aber auch weiter entsteht in der Geschichte des geliebten Herrn Redners eine große Lücke. Er be-

der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, nach Cilli kamen, und zum Belege, daß Cilli eigentlich eine slavisch-mährische Niederlassung sei, beruft er sich auf ein altes Zeugnis aus der — deutschen Geschichte, indem er ganz richtig citiert, daß im Jahre 847 der mährische Flüchtling Privina nach Cilli gekommen sei, aber er vergißt die Mittheilung des historischen Zusammenhangs.

Im Jahre 846 mußte nämlich der deutsche Kaiser Ludwig I. zur Züchtigung des unbotmäßigen Vasallen von Mähren, Herzog Weimar I., ausziehen; er besiegte ihn, entsetzte ihn seiner Würde und bestellte dessen Neffen Radislav zum Herzog von Mähren.

Dieser Privina war ein Flüchtling aus der mährischen Herzogsfamilie und wurde ihm vom Kaiser Cilli als Zufluchtsstätte angewiesen; es wurde ihm aber kein Lehens gegeben, sondern der flüchtige Empörer Privina wurde einfach in Cilli interniert. Das hat doch unbedingt zur Voraussetzung, daß Cilli deutsch gewesen sein muß, denn wenn es nicht eine unter der Herrschaft des Deutschen Reiches stehende Stadt gewesen wäre, so wäre es gewiß dem deutschen Kaiser nicht eingefallen und er hätte auch nicht das Recht gehabt, den Privina nach Cilli zu verweisen.

So wird das Zeugnis der angeblich slovenischen Ursprunges von Cilli unwiderleglich in das Zeugnis verwandelt, daß Cilli schon vor 1000 Jahren deutsch war, darauf erlaube ich mir mich zu berufen. Daß die Großen von Cilli als ehemalige Freiherren von Sanek slavischen Ursprunges seien, hat selbst der Herr Geschichtsforscher neuesten Datums nicht zu behaupten gewagt, aber er sagte dennoch: „Nach meiner Ansicht sind die deutschen Ansiedlungen erst nach dem Tode Ulrich's in Cilli entstanden.“ Dabei vergißt er, daß die Geschichte meldet, daß nach dem Tode Ulrich's bei dessen Beeridigung ausgerufen wurde: „Graf von Cilli und nimmer mehr.“ Deutsch wurde das ausgerufen. Es muß dort also wohl schon damals deutsch gesprochen worden sein.

Die Slovenisierung der Cillier Bezirksvertretung.

Doch solchen Unrichtigkeiten, Verschweigungen u. s. w. begegnen wir in allen Ausführungen auf Schritt und Tritt. Ich wende mich beispielsweise zur geistreichen Polemik gegen Herrn Dr. Menger. Da wurde die Geschichte der Bezirksvertretung abermals aufgewärmt. Meine Herren! Ich will Sie nicht mit derselben nochmals plagen, eine Unrichtigkeit muß ich aber doch constatieren. Nach dem steirischen Bezirksvertretungswahlgesetz, ich glaube nach § 12, ist in der Gruppe des Großgrundbesitzes jeder Grundbesitzer wahlberechtigt, welcher mindestens 60 fl. an Grund- und Gebäudesteuer bezahlt. Das wurde nun immer und wird auch noch jetzt in Steiermark theilweise so ausgelegt, daß die Grund- und Gebäudesteuer zusammengerechnet werden und daß danach das Wahlrecht constatirt wird.

Dagegen wendete sich die slovenische Vertretung an den Verwaltungsgerichtshof zu jener Zeit, als so manche nicht ganz klare Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofes gefällt wurde, zu gleicher Zeit, als der Verwaltungsgerichtshof jene gewaltsame Interpretation des Ausdruckes „Im Einvernehmen“ gebrauchte, um die Handelskammern nach Pino'schem Recept herzurichten. Der Verwaltungsgerichtshof entschied also, nicht etwa wie der Herr Abgeordnete der Landgemeinden sagte; er sagte nicht, es müßten drei Viertel oder, wie ich im stenographischen Protokolle corrigiert finde, mindestens 45 fl. an Grundsteuer gezahlt werden, das Uebrige könnte Gebäudesteuer sein.

Nein, er gebrauchte eine ganz andere Interpretation. Er sagte, es muß das Gut den Charakter eines landwirtschaftlichen Gutes haben, obgleich im ganzen Gesetze der Ausdruck landwirtschaftlich nicht gebraucht ist, und so entscheidet er beispielsweise, daß Güter, welche selbst 48 und

seien, wenn der Sitz dieser Wirtschaft in der Stadt Cilli gelegen ist. Hausbesitzer von Cilli, welche 300 fl. und noch mehr Steuer bezahlen, werden, wenn sie von Cilli aus die Bewirtschaftung des Gutes vornehmen lassen, nicht in die Liste der Großgrundbesitzer einbezogen. (Hört!)

So wurde entschieden, und wenn ich diese Entscheidung eine gewaltsame Interpretation nenne, dann glaube ich mit den Gesetzen der Logik nicht in Conflict zu kommen.

Kein deutscher Notar.

Ueber die Notare machte er ebenfalls eine ganz merkwürdige Aeußerung, die mit der Wahrheit in vollem Widerspruche steht. Er äußerte sich dahin, daß die Notare in Untersteiermark, in Cilli insbesondere, das Slovenische kennen müssen, daß ein deutscher Notar von Brot und Wasser leben müßte. Meine Herren! so stehen die Verhältnisse nicht. Die deutsche Bevölkerung von Cilli kann allein auch einen Notar ernähren. Denn das liegt ja auf der Hand, daß der größere Geschäftsverkehr Notare und Advocaten mehr beschäftigt als Hunderte und Tausende stille, einsam lebende Bauern, die nie in irgend einen Geschäftsverkehr kommen. (Zustimmung.)

Aber der Herr Abgeordnete behauptete: es hätte darum die zweite Notarenstelle in Cilli auch mit einem Slovenen besetzt werden müssen, weil ja unsere Candidaten nicht slovenisch kennen. Er sagte (liest):

Wenn die Gegenseite solche Notare nicht besitzt — nämlich solche, die beider Sprachen mächtig sind — so ist dies Ihre Sache.

Damit will er wohl glauben machen, daß die Candidaten, welche mit dem jetzt ernannten Notar in Competenz kamen, nicht slovenisch kannten. Meine Herren! Diese selben Notare hatten seit Jahrzehnten in Untersteiermark in rein slovenischen Gegenden practicirt, in viel ungestörter slovenischen Gegenden als Cilli. (Hört!) Dort reichte ihre Kenntniß der slovenischen Sprache aus, um ihrer Amtspflicht zu genügen, dort entsprachen sie vollständig, aber für Cilli reichten ihre Kenntniße nicht aus.

Wenn ich schon bei der Sache bin, muß ich schon ein kleines Geschichtchen erzählen. Als es sich seinerzeit um die Besetzung der zweiten Notarstelle in Cilli handelte, wurde ich beim Herrn Minister Pražak vorstellig. (Auf: Beim Pražak!). Ja Pražak seligen Andenkens, um ihm auseinanderzusetzen, daß es denn doch bloß ein Gebot der Gerechtigkeit sei, daß die deutsche Bevölkerung von Cilli wenigstens einen deutschen Notar habe, zu dem sie Vertrauen haben könne, dem sie ihre Geschäfts- und Familiengeheimnisse ungeschont anvertrauen könne, ohne Gefahr zu laufen, daß das, was sie dem Notar anvertraut, etwa bei politischen Agitationen mißbraucht werde. Der Herr Minister antwortete mir: Ich habe bei solchen Gelegenheiten den Grundsatz, nur nach der Anciennetät zu entscheiden. „Einverstanden, Excellenz, thun Sie das!“

Und als die Entscheidung erschien, was zeigte sich? Es waren vom Oberlandesgerichte drei Candidaten präsentiert worden. Von allen diesen Candidaten wurde keiner genommen (Hört!), sondern es wurde irgendwo anders ein reiner Slovene hergeholt, welcher nicht einmal soviel Lebensjahre hatte, als der Erstpräsentirte Amtsjahre zählte. (Hört! Hört!)

Meine Herren! Das ist die Anciennetät, nach welcher vorgegangen wird, das sind jene Grundsätze der Gerechtigkeit und Gleichberechtigung, welche wir von slavischer Seite erfahren.

Und angesichts solcher Thatsachen, angesichts solcher Entscheidungen des Verwaltungsgerichtshofes wagt man es, richterliche Beamte, die von der ganzen juristischen Welt als Autorität betrachtet werden, wagt man es, einen Obergerichtsprä-

wieder gestern und ich kann das nicht ungerügt hingen lassen. (Bravo! Bravo!)

Ich verlange, daß mindestens eine Thatsache einer parteiischen Rechtsprechung mir namhaft gemacht werde, sonst muß ich ein derartiges Vorgehen als eine unwürdige Verleumdung bezeichnen. (Beifall.)

Die Gründung der slovenischen Sparkassa wurde damit motiviert, daß erstens die deutschen Sparcassen Gesuche zurückgewiesen hätten, wenn auch nur eine Beilage slovenisch war. Das ist nicht wahr. (Abgeordneter Boschnjak: Thatsache!)

Die hier doch gewiß in erster Linie in Betracht kommende Sparcasse in Gillsi that dies nie. (Abgeordneter Boschnjak: Gillsi nicht!) Ja, wenn irgend eine andere deutsche Sparcasse, ich weiß nicht wo, zurückgeschrieben hat, dieses Schriftstück verstehen wir nicht, so ist das gewiß noch kein Motiv, um sofort in Gillsi eine zweite, eine slovenische Sparcasse zu errichten.

Als zweiter Grund wurde angeführt, daß die Stadt Gillsi die Reinertragnisse nur für sich verwende. Ja, das ist richtig, das ist statutarisch vorgeschrieben. Participieren aber die Slovenen in Gillsi nicht ebemäßig an diesem Vortheile? Wird denn nicht alles gemeinnützigen Zwecken zugewendet? Participieren sie nicht insbesondere an den Tausenden von Gulden, die von der Sparcasse dem Armenwesen zugewendet werden? Participieren sie nicht an der Spende, welche die Sparcasse dem Gymnasialstudenten-Unterstützungsfonds gibt, einem Fonds, an welchem beinahe ausschließlich nur Slovenen participieren? Ja freilich, so wie es die slovenischen Geldinstitute machen, wird es bei der Sparcasse in Gillsi nicht getrieben, da werden die Gelder nicht zu rein parteipolitischen Zwecken verwendet. (Abgeordneter Boschnjak: Die Sparcasse nicht, nur Vorschusscassen!)

Ich sage ja, Geldinstitute. Ich nehme es zur Kenntnis, daß die Vorschusscassen mir zugestanden werden. (Heiterkeit — Bravo!)

Vollblutflovenen.

Als Statistiker hat der Herr Vorredner ganz eigenthümliche Behauptungen aufgestellt. Da anerkennt er beispielsweise nicht die Volkszählung vom Jahre 1890, weil dieselbe nur durch das Stadtorgan vorgenommen und weil dabei von den Hauseigenthümern unrichtige Angaben über die Umgangssprache gemacht worden seien. Er selbst aber fügte bei, daß die Slovenen sich das nicht gefallen ließen, daß sie dagegen recurrierten und daß diese unrichtigen Angaben von der Statthalterei repariert worden seien. Wie weit das wahr ist, in welchem Umfange das stattgefunden hat, weiß ich nicht, weil ich mich von gestern bis heute darüber nicht informieren konnte, constatieren muß ich aber doch, daß jene Ziffern, welche jetzt in der officiellen Statistik erscheinen, nach der Nichtigstellung eingestellt wurden. Und die Slovenen haben sich nichts gefallen lassen. Bei dieser Wachsamkeit, die da unten herrscht, lassen sie sich nicht eine Seele entgehen (Heiterkeit), im Gegentheil, ich könnte Ihnen Beispiele anführen, wo sie ausgesprochene Deutsche an sich gezogen, an sich gerafft haben. Streiten wir nicht darüber. Der Herr Abgeordnete der Landgemeinden Gillsi weiß sehr genau, wie sich die Nationalität da unten scheidet, Deutsche werden zu Slovenen und Slovenen werden zu Deutschen, je nach ihrer Gesinnung, je nach ihrem Bildungsbedürfnisse.

Er weiß sehr genau, wie es in seiner eigenen Familie ist; ich glaube, seine eigene Frau ist eine geborene Deutsche (Heiterkeit — Abgeordneter Boschnjak: Nicht richtig!) und wird jetzt gewiß als eine Vollblutflovenin gezählt. (Abgeordneter Boschnjak: Die Frau muß sich nach dem Manne richten!) Um aber gerade jene Behauptung zu beleuchten, welche da sagt: Gebt euch doch keine Mühe, Gillsi ist ja verloren, das ist eine Position, die nicht zu halten ist, das slavische Volk, welches um Gillsi herumgelagert ist, drängt und drängt vor und es wird über kurz oder lang diese letzte deutsche Festung unten weggespült sein, das ist der natürliche Gang der Dinge, der natürliche Gang der Geschichte — dem gegenüber, meine Herren, möchte ich denn doch auf die Thatsachen hinweisen, wie sie sich eigentlich stellen. Gillsi ist eine Sprachinsel, das ist wahr, das haben wir zugegeben.

widern, es wurde meines Wissens nirgends zugegeben, daß ganz Untersteiermark slovenisch sei. Wenn einer Bevölkerung von 400.000 Slovenen 47.000 Deutsche gegenüberstehen, so kann man doch gewiß nicht von einer rein slovenischen Gegend sprechen.

Schauen Sie sich einmal die Tschechen an, wie sie Wien schon theilweise als tschechische Stadt erklären, obwohl das Verhältnis gewiß nicht dasselbe ist, und schauen Sie die Entscheidung der Regierung an, in welcher Klagenfurt als eine gemischtsprachige Stadt erklärt wird (Sehr richtig!), obwohl dort der Procentsatz der Slovenen gegenüber den Deutschen kaum 3 Procent übersteigt. (Hört!)

Und nun wollen Sie sagen, Untersteiermark sei rein slovenisch! Das haben wir nicht zugegeben, das sei hiemit constatiert. (Abgeordneter Dr. Gregorec: Das sagen wir ja nicht!) Das hat der unmittelbare Herr Vorredner behauptet.

Gillsi noch immer deutsch!

Aber wie stellt sich denn die Volksbewegung in Gillsi? Da sei mir gestattet, doch mit einigen statistischen Daten zu kommen. Nach der amtlichen Statistik beträgt die Bevölkerung in Gillsi im Jahre 1880 5896 Seelen, davon waren 3301 Deutsche und 1872 Slovenen, also circa 36 Procent der Bevölkerung waren slovenisch.

Nach der Aera Taaffe, nachdem das slovenische Element in Gillsi auf jede mögliche und künstliche Art erstarbt war, nachdem eine starke Einwanderung aus Krain und den umliegenden slovenischen Gegenden eingetreten und nachdem im Jahre 1890 ein solcher Druck zu Gunsten der Slaven in ganz Oesterreich ausgeübt worden war, ergab die Volkszählung folgende Ziffern: Gillsi war auf 6264 Einwohner angewachsen, davon waren 4452 Deutsche und 1577 Slovenen. (Abgeordneter Dr. Gregorec: Sind also zurückgegangen!) Ja eben, und da behaupten Sie, daß Gillsi im Begriffe sei, slavisiert zu werden.

Gibt es einen stärkeren Beweis dafür, daß sich diese Sprachinsel hält, daß sie würdig ist, in diesem ihrem Bestreben gestützt zu werden, als in dieser Haltung der Gillsier während der 10 Jahre der ärgsten Bedrängnis? Und bei diesen 1577 Slovenen sind mitgezählt circa 400 Mann Besatzung aus der Umgebung, nämlich Slovenen, ferner circa 300 Sträflinge des dortigen Kreisgerichtes und noch manche andere fluctuierende Bevölkerung, wie zum Beispiel 200 Gymnasialschüler, von denen auch ein beträchtlicher Theil nicht nach Gillsi zuständig war.

Ueberhaupt zeigt es sich, daß von der ganzen slovenischen Intelligenz in Gillsi nicht ein einziger eingeboren ist, daß alle jene, welche an der Spitze der slavisierenden Bewegung in Gillsi stehen, zugewandert sind, und da spricht man davon, Gillsi sei eine slovenische Stadt. (Abgeordneter Boschnjak: Das sagt niemand!) Gewiß, das hat der Herr Abgeordnete selbst gesagt: die eigentliche Majorität, ließ er wenigstens durchblicken, sei eine slovenische. (Abgeordneter Boschnjak: Das habe ich nie gesagt!) Ich bitte, ich könnte viele Beispiele anführen. Aus seinem eigenen Organ könnte ich ihm eine ganze Reihe von Artikeln und Aussprüchen anführen, allein ich will Sie nicht ermüden und nicht zu viel Zeit in Anspruch nehmen. Es ist auch kaum der Mühe wert, sich solange mit derselben Persönlichkeit zu befassen. (Bravo!)

Darum, meine Herren, gestatten Sie mir, daß ich mich auch etwas der eigentlichen Frage zuwende. Der unmittelbare Herr Vorredner erklärte, er verstehe den Gillsirummel nicht. Sehr viele werden ihn nicht verstehen, warum, meine Herren? Weil Sie die Verhältnisse nicht kennen und nicht verstehen, und insbesondere, wenn die Herren Tschechen von drüben und die Herren Polen erklären, sie verstehen diesen Rummel nicht, so ist es deshalb, weil sie die Lage nicht kennen. Es ist denn doch ein ganz gewaltiger Unterschied zwischen den Tschechen und Polen und zwischen den Slovenen. Es geht nicht an, wie beispielsweise es auch der Herr Vorredner gethan hat, und gestern der Herr Abgeordnete — um abermals auf ihn zurückzukommen — die Bildungsstätten nach den Köpfen der Bevölkerung und der Sprache derselben aufzuthellen.

Das geht in Untersteiermark absolut nicht. Man kann nicht sagen, daß die 400.000 Slovenen in Untersteiermark weiter nichts als einige Parallellassen an Untergermasien haben, denn alle Unterrichtsstätten, welche dort sind, sowohl die slovenischen wie die deutschen,

ist aber eine Hypokrisie, wenn man da sagt, die Slovenen haben kein eigenes Unter- oder Ober-gymnasium. Sie haben es nicht, weil sie es nicht haben können, weil sie gar nicht in der Lage sind, eines zu haben. Die Tschechen und die Polen können die höchste Bildungsstufe auf der Leiter ihrer eigenen Sprache erreichen, weil sie ihre eigene Cultur, ihre eigene Literatur haben, weil sie in ihrer Sprache soweit entwickelt sind. Ja wollen Sie denn die Slovenen dazu verurtheilen, daß sie auf der Leiter der Cultur nicht weiter klettern können, als die Sprossen ihrer Sprache reichen? Dann würden sie allerdings sehr tief auf der Erde herumkriechen. Sie selbst fühlen das Bedürfnis, daß sie auf einer anderen Leiter weiter klettern müssen, wenn sie höhere Ziele, wenn sie überhaupt ein Bildungsziel erreichen wollen. Darum handelt es sich, man kann also nicht die Verhältnisse der anderen slavischen Völker mit diesen Verhältnissen vergleichen. Bei den Tschechen und Polen stehen die Dinge etwas anders, die können mehr Ansprüche erheben. Sie aber müssen etwas bescheidener sein. (Abgeordneter Boschnjak: Wir sind auch bescheiden. Weniger kann man doch nicht verlangen! — Heiterkeit.) Das ist es ja eben, es gibt gewisse Naturen, die es am wenigsten verzeihen können, wenn man ihnen Wohlthaten erwiesen hat, und so können auch die Slovenen es den Deutschen nicht verzeihen, daß sie auf sie angewiesen sind, daß sie auf die Wohlthaten der deutschen Sprache und der deutschen Bildung angewiesen sind, wenn sie irgend ein Ziel erreichen wollen. Sie möchten die Gernegroßen spielen, sie möchten empor und da verlangen sie — und das ist nicht zuviel verlangt, nicht wahr! — daß die anderen Völker, insbesondere die Deutschen ihr eigenes Materiale abgeben sollen, damit sie ihr Ziel erreichen können. Aber, meine Herren, dieses Ziel kann immer nur ein sehr bescheidenes sein. Sie können nicht weiter streben, als daß ihre nationale Eigenart bis zu einem gewissen Grade gepflegt wird, Sie können niemals ambitionieren, eine eigene, große eigenthümliche slovenische Culturnation zu bilden, weil Sie numerisch dazu zu schwach sind, es ist das nicht möglich, es sind die Vorbedingungen nicht vorhanden, es wäre das eine künstliche Aufzucht, die verkümmern müßte, wenn man sie treibhausmäßig cultivieren wollte. Dazu können wir aber doch nicht unsere Hand bieten, dazu sind wir denn doch etwas zu gut, als daß wir für solche kümmerliche Erfolge uns selbst aufopfern sollten. Die Grenze, welche der Pflege derartiger Sprachen und Nationen gesteckt ist, ergibt sich von selbst. Es sind da zwei Linien: die eine ist die Anzugänglichkeit der eigenen nationalen Hilfsquellen, die andere ist das Interesse und das Bedürfnis des Staates und der Gesellschaft.

Slovenische Ansprüche.

Aber ich will auch davon absehen, ich will von der Voraussetzung ausgehen, es existiert ein allgemeines Culturbedürfnis, es existiert das Bedürfnis nach einer Mittelschule mit theilweise slovenischem Unterrichte, da müssen wir doch fragen: auf welche Art ist das Bildungsziel zu erreichen? Ich gebe nämlich immer von der Voraussetzung aus, daß der Uebergang zum deutschen Unterrichte als das Ziel auch des utraquistischen Unterrichtes aufgefaßt wird, daß also die Möglichkeit geboten werde, von der slovenischen Leiter auf die deutsche hinüberzuklettern u. s. w. Nun ist es eine rein pädagogische Frage, welche die zweckmäßigste Methode ist. Es gibt deren zwei: entweder eine Vorbereitungsclassse oder das utraquistische Untergermasium.

Die Vorbereitungsclassse wurde sehr viel geschmäht, aber sie hat sich in Gillsi sehr wohl bewährt. (Abgeordneter Gregorec: Mit neunjährigem Gymnasium!) Das ist eine kleine Verschiebung, möchte ich sagen, um keinen anderen Ausdruck zu gebrauchen, wenn mir der Herr Abgeordnete Gregorec einwirft: mit neunjährigem Gymnasium. Es ist dies richtig; aber warum? Weil die Vorbereitungsclassse nicht an die Volksschule angereicht ist, sondern an das Gymnasium. Thatsächlich sind die Kinder neun Jahre im Gymnasium; daß sie aber ein Jahr weniger in die Volksschule gehen, das wird verschwiegen, auch daß sie aus der dritten Volksschulclassse in die Vorbereitungsclassse eingereicht werden. Daß diese Vorbereitungsclassse überhaupt eine pädagogische Wohlthat ist, wird nicht zu-

wendig eine solche Vorbereitungsclassen ist, und zwar selbst ohne diese slovenischen Verhältnisse, kann ich nicht liefern, als wenn ich anführe, daß auch Deutsche, und nicht unbeträchtlich viele Deutsche diese Vorbereitungsclassen besuchen. (Abgeordneter Boschnjak: Fünf Procent.) Nachdem Ziffern genannt wurden, nämlich fünf Procent, so muß ich sagen, daß das nicht richtig ist. Es sind beispielsweise im Schuljahre 1893/94 nach dem officiellen Programme in der Vorbereitungsclassen 11 Deutsche und 38 Slovenen gewesen. Das sind doch nicht fünf Procent, man sollte meinen, das sind beiläufig 30 Procent.

Sie sehen also, daß die Deutschen ein nicht unbeträchtlicher Procentsatz sind. Es ist die Vorbereitungsclassen geradezu ein Bedürfnis, und wenn Sie über Ungerechtigkeit schreien, so werden wir darauf antworten: wieso kommen wir Deutsche dazu, die Wohlfahrt der Vorbereitungsclassen zu verlieren, weil die Slovenen für sich eine andere Methode der Vorbereitung wünschen? Warum sollen wir diese nicht weiter behalten? Ist das keine Ungerechtigkeit gegen uns und unsere Kinder? (Abgeordneter Boschnjak: Im Jahre 1894 waren dort fünf Deutsche und fünfzig Slovenen!) Diese Daten habe ich nicht, kann sie also nicht controlieren. Das mag sich vielleicht von einem Jahr zum andern ändern.

Aber nicht widersprochen wird, daß die pädagogischen Erfolge der Vorbereitungsclassen sehr gute sind. Ja, meine Herren, es gibt gewiegte Pädagogen, welche der Vorbereitungsclassen unbedingt den Vorzug geben. Die utraquistische Schule hat gewiß manchen Nachtheil. In Laibach wurde constatirt, daß sich dieselbe nicht bewährte, in Marburg soll sie sich bewährt haben. Nach einer einzigen Probe kann man das denn doch noch nicht behaupten. Warten wir ab, wie sich die Dinge erst machen werden. Aber eines müssen Sie mir jedenfalls zugestehen: Rationeller ist es, den Schüler so vorzubereiten, daß er die sämtlichen Gegenstände in einer Sprache bewältigen kann, ihn also mit der deutschen Sprache ausgerüstet in das deutsche Gymnasium zu bringen, als ihn anzuweisen, daß er ohne Vorbereitung sich ein, zwei, drei, vier Jahre mit zwei Sprachen plagt, daß er auf der einen Seite slavisch, auf der anderen Seite deutsch lernt und daher viel schwierigere Aufgaben, insbesondere in den unteren Classen zu bewältigen hat, als wenn er vollkommen ausgerüstet in ein rein deutsches Gymnasium einrückt. Das sind pädagogische Rücksichten, welche da vorwalten, und da kommen noch manche andere social-politische Natur dazu, die gegen die utraquistische Schule überhaupt sprechen.

Wir haben uns auf den Standpunkt gestellt: Gut, Sie wollen das utraquistische Gymnasium, Sie sollen es haben! Warum aber gerade in Cilli? (Rufe: Das ist eben der springende Punkt!) Der Herr Abgeordnete der Landgemeinden hat gestern einfach erkhärt, es sind uns da Compensationen geboten worden, aber abgesehen davon, daß wir auf einen anderen Ort nicht eingehen konnten — ich weiß nicht, meine hohen Herrschaften, warum Sie darauf nicht eingehen konnten — hat man uns beleidigende Compensationen geboten. Meine Herren! Man hat, soviel ich weiß, nicht etwa statt der Schule in Cilli nur Fachschulen angeboten — nein! — sondern man hat meines Wissens ein Untergymnasium an einem anderen geeigneten Orte und nebenbei noch Fachschulen in Cilli angeboten. (Hört! Hört!) und dieses Compensationserbieten war ein beleidigendes! (Abgeordneter Boschnjak: Das ist nicht richtig!) Ich könnte den Wahrheitsbeweis antreten. (Abgeordneter Boschnjak: Ich werde den Gegenbeweis führen!)

Es muß da der Herr Vorsprecher nicht gut unterrichtet sein, wenn er wagt, dem gegenüber zu behaupten, das sei nicht richtig. So standen die Dinge: Man war bereit, an einem anderen Orte das Gymnasium anzubieten. Man hat geeignete Orte genannt, insbesondere wurde Sachsenfeld genannt.

Warum nicht Sachsenfeld?

Sachsenfeld wurde aber als ein ungeeigneter Ort dargestellt. Sachsenfeld liegt eine Stunde von Cilli, vielleicht sogar concentrischer im Bezirke und insbesondere liegt es viel günstiger für eine Reihe von Gerichtsbezirken als Cilli. Sachsenfeld war ehemals ein blühender Markt, als noch über Sachsenfeld die große Heeres- und Handelsstraße gieng. Jetzt ist es nahezu verödet. Sachsenfeld ist ein schöner Markt, welcher nahezu lauter einstädtige

sehr selten sind, alles Zeugniß seiner alten Wohlhabenheit. Dann war es nahezu ausgestorben und erst in letzter Zeit ist es wieder etwas emporgekommen, und zwar durch den Hopfenhandel, dessen Centralpunkt Sachsenfeld geworden ist, ein Handel, welcher das ganze Sannthal zu einem wohlhabenden Landstriche gemacht hat. Der Herr Abgeordnete für die Landgemeinden Cilli weiß davon viel zu erzählen. Sachsenfeld ist also, wie Sie sehen, in einer gewissen Concurrenz mit Cilli. Auch dorthin müssen die Bewohner ziehen, um ihre eigenen Geschäfte zu besorgen. Sachsenfeld liegt an der Bahn, Sachsenfeld muß von wenigstens der Hälfte der Bewohner des sogenannten Attractionsgebietes der Schule berührt werden. (Abgeordneter Boschnjak: Unrichtig!) Wenn der Herr Abgeordnete von seiner Heimat Schönstein nach Cilli fahren will, muß er über Sachsenfeld. Und was hat man eigentlich für Cilli angeführt? Einen geradezu läppischen Grund! Cilli sei das Verkehrscentrum und darum müsse man das Gymnasium dorthin verpflanzen. Wo in aller Welt ist denn das ein Gesichtspunkt für die Anpflanzung von Bildungsstätten! Ich bitte nur nach jenem Lande zu blicken, welches geradezu als das Musterland der humanistischen Erziehung betrachtet werden kann, nach Deutschland, wie sich dort die Bildungsstätten gruppiert haben. Dort sind in den kleinsten Dörfern Gymnasien und an unbedeutenden Orten sind Hochschulen. Man vermeidet es, sie in große Städte zu verlegen, weil die großen Verkehrscentren mit ihren Ablenkungen nicht günstig auf die Erreichung des Bildungszieles wirken, weil sie die Jugend nicht zur Concentration ihrer geistigen Thätigkeit bringen, sondern sie ablenken und zerstreuen.

Betrachten Sie sich die Dinge bei uns. Die Geistlichen, soweit sie sich mit Schulbildung befassen, haben sich immer entlegene stille Orte gesucht, um ihre Gymnasien dorthin zu pflanzen. Die Jesuiten giengen nicht nach Wien, sondern nach Kalksburg, andere nach Seitenstätten, St. Paul, Kremsmünster und dergleichen. Ich könnte Ihnen eine ganze Reihe solcher Gymnasien nennen. Da sind die Schüler auch zumeist in kleinen Marktflecken oder in Dörfern untergebracht und finden dort gute Unterkunft. (Abgeordneter Boschnjak: Im Pensionat!) Ich kann beispielsweise von Kremsmünster anführen, daß dort 356 Gymnasiasten sind und davon sind nur 90 im Internat untergebracht. Kremsmünster hat aber kaum 1000 Einwohner. Es sind dort also beiläufig dieselben Verhältnisse, wie in Sachsenfeld, und ich kann versichern, daß in Kremsmünster die Häuser nicht so schön, nicht so groß und nicht so geräumig sind, wie in Sachsenfeld. (Hört!)

Nun heißt es: Ja, weil in Cilli das Verkehrscentrum ist, weil dort verschiedene Anstalten sind, kommen die Eltern der Kinder öfter in die Stadt hinein, darum müssen wir das Gymnasium in Cilli haben. Das ist nicht richtig. Ich habe acht Jahre in Cilli studiert und habe immer mit meinen slovenischen Collegen, weil damals noch nicht diese Gegensätze herrschten, freundschaftlich verkehrt. Ich kann sagen, daß die Eltern der slovenischen Kinder nur sehr selten nach Cilli auf Besuch gekommen sind. In der That weiß ich auch nicht, was sie bei dem Kreisgerichte zum Beispiel zu thun hätten, wenn sie nicht mit dem Criminal in Berührung kommen. (Weiterkeit. — Abgeordneter Boschnjak: Das ist zu viel, ist nicht das Kreisgericht auch Civilgericht?) Da ist Advocatenzwang und da haben die Parteien nicht das Recht, persönlich zu erscheinen. (Abgeordneter Boschnjak: Seien Sie nicht beleidigend!), sie können ja auch als Geschworene zum Criminal kommen. (Weiterkeit). Aber was für ein geringer Procentsatz von Geschworenen hat Kinder im Cillier Gymnasium und deswegen soll man alle anderen Nachtheile, die mit der Maßregel verbunden wären, mitnehmen? Dieser einzigen kleinlichen Rücksicht, diesem einzigen kleinlichen Grunde sollen alle anderen Gründe, die dagegen sprechen, geopfert werden?

Es wurde schon angeführt, welches gefährliches pädagogisches Moment darin liegt, wenn man zwei sich national gegenüberstehende Anstalten in einem und demselben Orte hat.

Die slavische Parteileitung braucht Agitatoren in Cilli.

Halten Sie es bei der vorhandenen Stimmung, die kennen zu lernen auch Sie Gelegenheit hatten, für möglich, daß Reibungen, Befehdungen, Gehässigkeiten zwischen den beiden Anstalten und deren Schülern ausgeschlossen bleiben, und ha l t e n

jungen Seelen, welche jeder Anregung zugänglich sind, einer slavischen Parteileitung in Cilli auszuliefern? Das würde unbedingt die Folge sein.

Gegen den ausgesprochenen Wunsch und Willen einer Stadt, eines Landes, mit einem derartigen Aufwande, mit der Aufwühlung aller Leidenschaften wollen Sie es absolut durchsetzen, daß diese unrationelle Bildungsstätte errichtet werde, bloß darum, weil, wie es heißt, die Eltern ab und zu nach Cilli kommen und dabei Gelegenheit haben, ihre Kinder zu besuchen. (Abgeordneter Boschnjak: Das ist nicht der Hauptgrund, es sind andere Gründe!) Es gibt keinen anderen Grund. Dieser ist wenigstens der einzige, der angeführt wurde. Das constatire ich; ich bedauere, daß ich nicht in der Lage bin, anderen Argumenten entgegen zu treten, es wurden eben keine angeführt, und dieses kleinliche Argument verdient in der That nicht, weiter besprochen zu werden.

Sie sprechen es nicht aus, aber wir alle wissen es, es wurde nachgewiesen: die pädagogischen Rücksichten sind nur Vorwand, das sogenannte Verkehrscentrum — das ist alles nur Geklunker. (So ist es!) Es ist Ihnen nur um zweierlei zu thun. Erstens wollen Sie mit einer großen Errungenschaft nach Hause kommen, Sie wollen mit einem Erfolge vor Ihr Volk treten, und zweitens wollen Sie Ihrem Ziele näher kommen, Cilli national zu unterjochen. Cilli muß erobert werden! Merkwürdig ist dabei nur, daß sich so viele um die Palme des Sieges streiten. Der Herr Abgeordnete Boschnjak nimmt dieselbe natürlich vor allem für sich in Anspruch, er ist derjenige gewesen, der sie verdient, das hat er gestern wieder erzählt.

Ich weiß nicht, ob es im stenographischen Protokoll gestrichen ist oder nicht.

Der Herr Abgeordnete Dr. Ferjančič, der kürzlich gesprochen hat, hat dieses Verdienst wieder für die der Coalition nicht angehörigen Slovenen in Anspruch genommen, weil dieselben mit der Peitsche hinter den Coalitionsslovenen gestanden sind und nicht duldeten, daß diese in der Cillier Frage nachgeben. Natürlich, der Herr Abgeordnete Robič möchte sich dieser gefährlichen Umarmung entziehen und möchte diese unbequemen Freunde, die sich ihm wieder an die Brust geworfen haben, von sich weisen; es ist ihm sehr unbequem, wenn die Taktik vor allen Freunden auseinandergesetzt und verrathen wird, wenn da so offen gesagt wird, was denn eigentlich der Grund war, warum ein Theil der Slovenen in der Coalition geblieben ist — aber, meine Herren, wen können Sie denn eigentlich täuschen mit all diesem Geklunker? Niemand.

Es ist ein einziger, der dieses Gymnasium gestiftet hat und der heißt Graf Hohenwart. (Sehr richtig! So ist es!) Wenn Sie den nicht gehabt hätten, hätten Sie gar nichts durchgesetzt.

Also nur ihm und der eigenthümlichen Constellation, die damals bestanden hat, haben Sie es zu verdanken. Er wußte den Glauben zu erwecken, daß es im großen Interesse der gemäßigten Parteien gelegen sei, daß die gemäßigten unter den Slovenen gestärkt werden, damit nicht radicale Elemente dort den Platz einnehmen, — dies sei aber nur möglich durch einen großen Erfolg und dieser Erfolg heiße nur Cilli. Das war seine Argumentation. Er malte dieses Gespenst an die Wand, und es scheint, daß man sich vor demselben wirklich zu fürchten begonnen hat.

Nur so ist es zu erklären, daß mit solcher Zähigkeit und gegen alle diese großen Hindernisse, die sich entgegengürmten, diese kleine Sache festgehalten wird. Um die sieben Slovenen aus der Coalition nicht zu verlieren, hat man keinen Anstand genommen, die Coalition selbst zu opfern, ja man hat schon vom Ursprung an keinen Anstand genommen, die dreißig oder vierzig Deutschen, die unbedingt nöthig gewesen wären, die Coalition zu verlassen, preiszugeben. Das ist die merkwürdige Erscheinung. Man mußte sich darüber klar sein, welche Folgen dann eintreten werden und eintreten müssen; aber wegen der sieben Slovenen opferte man alle Deutschen, wie sie in diesem Hause sind, mit Ausnahme jener, die auf der anderen Seite sitzen. (Ruf: Nur wegen des Hohenwart!) Und was das Aergste ist, man muthete den Deutschen zu, selbst mit Hand anzulegen an diesem Werke, was ihnen für alle Zukunft zur größten Schmach gereicht hätte.

Auf einen solchen Widerstand war man nicht gefaßt — das gebe ich zu — man wird vielleicht

lernen, welche daraus entstehen werden. Vorläufig aber ist man blind, blind gegen die Thatsachen, wie sie liegen, blind gegen die Folgen, die eintreten können.

„Das Königreich Slovenien“.

Von den Slovenen finde ich es noch am aller-
ehesten begreiflich, sie haben den ersten unmittel-
barsten Erfolg, sie gelangen einen großen Schritt
weiter; von ihrem nationalen Standpunkte aus
finde ich es ganz gerechtfertigt, dass sie alles
opfern, um ihrem Ziele näher zu kommen, dem
Ziele, vorläufig die Slavifizierung des Unterlandes,
die administrative Trennung des Unter-
landes vom übrigen Steiermark durchzusetzen,
woraus sich von selbst ein Königreich Slo-
venien entfalten wird, aus dem Slovenien wird
ein Illyrien. Das sind eben jene Träume, welche
in unbewachten Momenten selbst ausgeplaudert
werden. Dass dabei verschiedene andere Rücksichten
noch in Betracht kommen, das macht ihnen keine
Sorge. Dass ferner der Besitz tangiert wird, das
existiert für sie nicht, weil sie dafür kein Verständnis
haben. Fremder Besitz ist überhaupt für sie ein
fremder Begriff. Sagte doch der Herr Abgeordnete
der Landgemeinden gestern — und das muss ich
ziemlich wörtlich citieren — wir hätten verlangt,
die Regierung solle den Besitzstand der Deutschen
aufrecht erhalten. Das ist nicht richtig, wir haben
von der Regierung keine Aufrechterhaltung ver-
langt; wir haben von ihr nur verlangt, dass sie
den ruhigen Besitz nicht störe und nicht mit Hand
anlege und nicht ihre Hand dazu hergebe, einen
anderen unseren Besitz stören zu lassen. Das ist
ein kleiner Unterschied. Wir verlangten nur, dass
unser Besitz respectiert werde, nicht aber, dass wir
im Besitze geschügt werden, geschweige denn, dass
uns irgend ein Besitz erst verschafft werde, wie es
die Slovenen verlangen. (Zustimmung.)

Aber bei den Begriffen des Herrn Abge-
ordneten für die Landgemeinden ist es ver-
ständlich, dass er eine solche Anschauung hat.
Sagte er doch auch: Der stört den nationalen
Frieden, der der Gegenseite nicht bewilligt, was
sie verlangt. (Abgeordneter Voschnjak: Was ihr
gebürt!) „Was ihr gebürt“, das ist eben die
Frage. Aber nun möchte ich den Richter haben,
welcher da entscheidet, was dem einen und was
dem anderen gebürt. Aber wissen Sie, wie Sie
die Sache auffassen? Es kommt ein Wanderer in
den Wald und wird vom Begeleagerer angefallen;
dieser verlangt von jenem die Börse. Darüber
hält sich der Wanderer auf und sträubt sich natür-
lich dagegen. Sie kommen zum Richter und nun
sagt der Richter:

„Aber lieber Wanderer, er hat ja nur die Börse,
nicht auch die Uhr und das Hemd verlangt, er ist
ohnehin sehr bescheiden, warum störst du seinen
guten Frieden, was er verlangt, ist ja sein gutes
Recht!“ Das ist Ihre Auffassung; Sie verlangen
von den Deutschen ein Opfer und, weil Sie nicht
mehr verlangen, sagen Sie: „Das ist sehr be-
scheiden und wenn du mir das nicht gewährst,
störst du den Frieden, denn du gibst mir nicht,
was ich verlange.“ (Beifall und Zustimmung.)

Herr Robič sagte auch, wir gönnen Ihnen
nicht das slovenische Untergymnasium. Das ist un-
richtig. Aber wir verlangen auch die Achtung unserer
eigenen Existenz und das ist doch das Wenigste,
was wir verlangen können; wenn man das aber
nicht respectiert, wenn man einen Einbruch in
das deutsche Gebiet unternimmt, wenn
man schon vorher ankündigt, dieses Gills muss
fallen, es muss demnächst überslutet werden, und
wenn man jeden Schritt, den man vorwärts thut,
mit einem Triumphgeheul begleitet — dann geht
uns doch endlich die Geduld aus, dann setzen wir
uns zur Wehre, und wenn Sie in dieser Weise
mit uns umspringen, so werden wir uns auf den
principiellen Standpunkt stellen und sagen: „Ihr
wollt das Kleine nicht, dann geben wir Euch gar
nichts, dann widersetzen wir uns jeder Forderung,
die Ihr an uns stellt. Ihr wollt keine Verständi-
gung haben — gut! Ihr wollt den Krieg, Ihr
sollt ihn haben.“

Es ist das — ich gebe es zu — ein etwas
radicaler Standpunkt, allein wir geben uns gar
nicht der Täuschung hin, dass wir durch unsere

Auseinandersetzungen oder durch irgend welche
kluge Haltung etwas erreichen, oder das Resultat
der Abstimmung irgendwie ändern könnten. Nicht
weil wir uns einer solchen täuschenden Hoffnung
hingeben, bekämpfen wir die Argumente, die gegen
uns vorgebracht werden, sondern um eine Pflicht
zu erfüllen, damit man uns nicht dereinst sagen
könne: „Warum habt Ihr nicht die Gegengründe
angeführt? Warum habt Ihr diese wichtigen Mo-
mente, die von der Gegenseite angeführt worden
sind, nicht auch zernichtet?“

Gilli muss erobert werden!

Wir sehen ja die Constellation, wir sehen, wie
sich die „zärtlichen Freunde“ der Deutschen wieder
zusammengefunden haben und wie sie einmütig und
mit einer gewissen Herzensseligkeit die Abschachtung
der Deutschen heute vornehmen werden.

Sie haben sich gefunden, allerdings nicht in der
aufklackernden Liebe, sondern — ich möchte sagen
— im aufflammenden Hass.

Aber daraus wird nichts Gutes werden.

Die Herren Polen haben im Ausschusse für Gills
gestimmt, das ist begreiflich. Sie thaten dies, weil
es eine Vorlage der Regierung war, die sie als
Regierungspartei zu unterstützen sich für verpflichtet
hielten. Wenn sie aber heute dafür stimmen, so ist
es ihre eigenste Clubpolitik und rücksichtsloseste Ab-
sage an die Deutschen (Sehr richtig!), welche ihr
ironisches Compliment nur in dem Wunsche des
Clubobmannes fände, hiedurch die Annäherung der
Parteien zu begünstigen.

Ja, glauben denn die Herren aus Polen, dass
die Deutschen nach der schmeichelhaften Anerken-
nung, welche der Herr Berichterstatter nach der
Wiederaufnahme des Referates erhalten hat, den
blutigen Hohn nicht empfinden? Glauben Sie, dass
sich die Deutschen, nach dem, was heute geschieht,
wirklich so erniedrigen werden, noch weiter an
demselben Karren zu ziehen? Glauben Sie, dass
das deutsche Volk seinen Abgeordneten eine solche
Erniedrigung je verzeihen würde?

„Meine Herren aus Galizien! Sie haben bereits
einmal die deutschen Empfindungen in einer Weise
missachtet, welche keine guten Früchte getragen hat,
das war bei der Schulnovelle. Sie wussten sich
sehr wohl ihren Pflichttheil in Galizien zu refer-
vieren und Sie sind diejenigen gewesen, welche
gegen den Willen der deutschen Bevölkerung ihr
die Schulnovelle aufzotroyert haben. Heute wieder-
holt sich derselbe Fall. In einer Angelegenheit,
die Sie gar nicht berührt, majorisieren Sie wieder
die Deutschen. Meine Herren! Es ist nicht gut,
dass derartige Thatsachen sich häufen. Ich weiß
nicht, ob damit die künftige Verständigung begün-
stigt wird.“

Wenn ich die Rednerliste betrachte, so finde ich,
dass die blaue Internationale schweigt. Sie
schweigt, aber sie stimmt; sie kennt sehr genau die
Folgen ihrer heutigen Haltung. Sie treibt keine
Gefühlspolitik, sie kennt keine Volksgenossenschaft,
sie kennt nur die Interessen der Erbherrschaft
und des Commandos. Wenn sie heute so stimmt,
dann entzieht sie uns allerdings einen Theil der
Hoffnung, dass sich die Dinge vielleicht doch noch
anders wenden werden. Aber es ist für uns auch
ein Fingerzeig, was etwa im Hintergrunde schlum-
mert. Gilt es vielleicht einen neuen böhmischen
Ausgleich vorbereiten (So ist es!) gibt es andere
verborgene Zwecke?

Meine Herren! Dass Sie sich nur nicht ver-
rechnen! Dass Sie sich nicht täuschen über die Folgen
der jetzigen entscheidenden Stunde! Die Deutschen
müssen mit der Submissionspolitik brechen, die sie
bisher getrieben haben, nachdem Sie selbst jeden Aus-
weg und alle Brücken zu einer Verständigung ab-
brechen. Und wenn Sie dereinst wieder eine gemäßig-
te deutsche Partei suchen, so könnte es sein, dass Sie
dieselbe nicht mehr finden. (Sehr gut!)

Jetzt sind noch die conservativen Stammes-
genossen da.

Ich gestehe, dass es mir am schwierigsten wird,
dieser Partei gegenüber das richtige Wort zu
finden, weil ich sie ja doch nicht verlegen will.

Meine Herren! Sie geben vor, aus Gerechtig-
keitsinn für dieses Gymnasium zu stimmen. Es
ist nur merkwürdig: wenn eine andere Nation

eine Forderung erhebt, so finden Sie das immer
gerecht (Sehr gut!), wenn aber den Deutschen
etwas genommen werden soll, dann finden Sie
das nicht ungerecht, im Gegentheil, dann finden
Sie auch das noch gerecht, sobald es einer anderen
Nation nützlich ist. (Sehr gut!)

Sie wissen sehr wohl, dass es den Slovenen
nur darum zu thun ist, den deutschen Besitz in
Untersteiermark zu erobern. Die uralte deutsche
Stadt Gills zu erobern, reclamieren
die Slovenen als ihr gutes Recht und
Sie sind bereit, dasselbe auch als solches anzuer-
kennen und zu unterstützen; dass aber die Deutschen
sich dagegen wehren, dass sie sich verteidigen,
das ist eine anmaßliche Prävention, das ist ein
Unrecht! Warum reclamieren die Slovenen Gills
und die anderen deutschen Orte? Weil das an-
geblühn Inseln sind, die von den Slovenen um-
flutet werden. Ja, meine Herren, sind denn die
Inseln dazu bestimmt, vom Meere verschlungen
zu werden?

Von der Stadtpfarre Gills.

Ist es Gerechtigkeit, fremden Besitz zu nehmen,
den Frieden zu stören? Und wie unsere Landes-
genossen in Untersteiermark die Gleichberechtigung,
die Gerechtigkeit gegen die Deutschen verstehen,
haben Sie gestern gehört, wo es der Abgeordnete
für die Landgemeinden Gills in einem köstlichen
Beispiele mit wunderbarer Naivetät uns selbst ver-
rathen hat. Er sagte, es ist in Gills eine
Stadtpfarre, aber es sind in dieser nur
4600 Deutsche und 6000 Slovenen, allein diese
letztere Ziffer muss ich in Frage stellen, denn so-
viel ich unterrichtet bin, ist sie nicht richtig. Allein
selbst wenn es wäre! Voschnjak erklärte: Selbst-
verständlich muss der Gottesdienst in der Pfarr-
kirche der Stadt Gills ausschließlich slavisch
sein, weil ja angeblich die Mehrzahl der Pfarr-
kinder slavisch ist. (Abgeordneter Voschnjak: Die
Deutschen haben ja schon ihre Kirche!) Aber in
der Pfarrkirche hat doch jedes Pfarr-
kind das Recht, seinen Gottesdienst zu
hören.

Vergeltung für Gills!

Aber Sie finden auch das gerecht, nicht wahr?
Und Sie werden im Namen der „Gerechtigkeit“
für das slavische Gymnasium stimmen und werden
Ihren Namensbrüdern eine brennende Schmach
antun und werden sich nicht schämen. (Beifall.)
Aber auch Ihnen wird das nicht vergessen sein! Wo
Sie um sich blicken, finden Sie kein einziges
Volk, dessen Söhne eines solchen Ver-
rathes fähig wären. (Lebhafter Beifall.)

Auf das tiefste in die Seele hinein würde sich
jeder von den Slaven, Italienern, jeder anderen
Nationalität schämen (Beifall), gegen seine eigenen
Volksgenossen einen solchen Verrath zu begehen.
(Erneuter Beifall.) In solchen Augen-
blicken muss man sich wirklich schämen, ein
Deutscher zu sein. (Beifall. — Abgeordneter
Prade: Nicht wir müssen uns schämen, die sollen
es thun!) Ja wohl.

Sie gesellen sich auch zu den übrigen Feinden
der Deutschen. Sie finden sich und haben sich
alle zusammengefunden in dem gemeinsamen
Hass und finden jetzt den Augenblick gekommen,
ihr Müttschen zu kühlen. Das ist die eigentliche
Situation. Die Polen, sie hassen die
Deutschen, die anderen Slaven, sie
hassen sie so ispo, der Hochadel liebt auch
nicht das kräftige deutsche Bürgerthum, und die
Ultramontanen, welche sich Conservative nennen,
sie erblicken in den Deutschen noch immer das
protestierende Deutschthum und hassen in ihnen
dasselbe. So vereinigen sie sich alle in dem Hass,
eine Saat auszusäen, welche keine guten Früchte
zeitigen wird. Gills wird einen tiefen Schatten
zwischen die Parteien, zwischen die Völker Oester-
reichs werfen und in diesem Schatten gedeiht die
Pflanze des Völkerfriedens und der Völker-
veröhnung nicht. „Vergeltung für Gills!“
wird der Feldruf für die nächsten Wahlen sein;
siehe jeder zu, wie er seine Pflicht erfülle! (Leb-
hafter Beifall und Händeklatschen. — Redner
wird beglückwünscht.)

Gemeindeamt Umgebung Cilli, 11. Juli 1895.

Der Gemeindevorsteher:
Glinsek.

Löbliche Redaction! Zu dem in der Nr. 55 der „Deutschen Wacht“ vom 11. Juli 1895 erschienenen Artikel „Wie in der Gemeinde Umgebung Cilli Deutsche behandelt werden“ überfende ich nachstehende Berichtigung und ersuche um deren Aufnahme im Sinne des § 19 Pr.-G.:

Es ist nicht wahr, dass ich jemals mit einem Zahlungsbogen von Beamten und Pensionisten sowie Witwen nach solchen zum Steueramte gegangen und denselben zu Beginn jeden Monats präsentiert hätte.

Ebenso ist es unwahr, dass ich ein slovenischer Agitator wäre und ist es auch unrichtig, dass man voraussetzen könnte oder mit Recht voraussetzen dürfte, dass ich die angebliche Abhängigkeit meiner Klienten national ausnütze, wie bei Wahlen zc. — Ich bin nur ein Geschäftsmann, allerdings von Geburt Slovene, und bediene meine Kunden, Deutsche und Slovenen, mit gleicher Zuverlässigkeit, ohne bei denselben irgendwelche Agitationen auch nur zu versuchen.

Cilli, am 12. Juli 1895. Stephan Strasek.

Ein Freispruch.

Vor dem Bezirksgericht fand Dienstag die Verhandlung über eine gegen den Schriftleiter der „Deutschen Wacht“, Herrn Emil Tullinger, gerichtete Ehrenbeleidigungsklage des Landtagsabgeordneten Dr. Detschko statt. Der letztere Herr hatte sich durch die in einer gegen die „vier Ehrenbürger“ von Bischofsdorf gerichteten Notiz gebrauchte Bezeichnung als Dr. Jguba beleidigt gefühlt. Dr. Detschko war durch Herrn Dr. Sernec, unser Schriftleiter durch Herrn Dr. Stepischnegg vertreten.

Der Richter erkannte auf Freispruch. Den Bericht über die Verhandlung veröffentlichen wir in der nächsten Nummer.

Ein Bedruf.

Karl Bröll sendet uns folgenden poetischen Bedruf:

Erwache, du heiliger deutscher Zorn!
O werde unserer Stärke Born!
Der schlimmste Tag ist gekommen;
Nings brechen die Feinde ins Haus schon ein,
Uns schirmt niemand, wir stehen allein,
Nur Thaten, nicht Worte mehr frommen.

Erwache, du heiliger deutscher Zorn!
Zwar blutet die Löwenklau vom Dorn,
Verrath spannt die dunkle Hyäne.
Gehegtes Wild sich ergeben mag;
Noch taugt diese Tage zum kräftigen Schlag,
Wenn Schakalen fletschen die Zähne.

Erwache, du heiliger deutscher Zorn!
Es ruft zum Kampfe das Schlachtenhorn
Deutschösterreichs Eidgenossen.
Wir folgen dem Rufe der Ehre und Pflicht,
Wir beugen der Feinde Gewalt uns nicht,
Bis unser Herzblut vergossen.

Ein Raubanfall.

Cilli, 17. Juli.

(Eigenbericht der „Deutschen Wacht“.)

Landleute fanden Sonntag morgens auf dem Wege nach Cilli im Straßengraben unweit der Eßigfabrik einen halb entkleideten, bewusstlosen und aus mehreren Wunden blutenden Burschen liegen. Sie machten bei der städtischen Polizei davon Mittheilung und nach kurzer Zeit wurde der Schwerverletzte und noch immer Bewusstlose, welcher mittlerweile als der 17jährige Diener Pohlner agnosciert worden war, ins Allgemeine Krankenhaus überführt.

Es wurde nun eruiert, dass Pohlner mit einem den denkbar schlechtesten Ruf genießenden Schmied-

gefallen aus Unterfötting, namens Muschina, und einer licherlichen Frauensperson in einem Cillier Gasthause bis 11 Uhr nachts getrunken hatte. Die drei hatten sich dann zusammen entfernt und seitdem war Pohlner nicht mehr gesehen worden. Mittlerweile wurde in Erfahrung gebracht, dass Muschina verschiedene Gegenstände Bekannten zum Kaufe angeboten hatte. Die Gendarmerie verhaftete den Verdächtigen nun schleunigst, bei welchem auch die Stiefel und andere Kleidungsstücke des Beraubten, sowie dessen Uhr gefunden wurden.

Muschina ist der Sohn eines ehrenwerten Gewerbmannes in Unterfötting, dem er durch sein verlottertes Leben schon manchen Schmerz bereitete.

Die Verletzungen seines Opfers Pohlner sind so bedeutende, dass am Aufkommen desselben gezweifelt wird. Er hat eine schwere Schädelwunde, einen Schnitt unterhalb des linken Auges, einen Bruch des rechten Armes und des linken Schenkels erlitten. Auch zeigen Fingereindrücke am Halse, dass der rohe Bursche den ihm Widerstand leistenden Pohlner erwürgen wollte.

Slovenische Wuthausbrüche.

Es wäre ein langes und unerbauliches Capitel, wenn wir davon erzählen würden, wie sich gebildete Slovenen — die Führer der panslawischen Bewegung in unserer Stadt — zu unterhalten pflegen. Ein Vorfall, welcher das Tagesgespräch in Cilli bildet, ist aber zu crass, als dass es opportun wäre, ihn mit Stillschweigen zu übergehen.

In einem Gasthause in der Grazerstraße, wo jene slovenischen Herrschaften — die paar nur zu gut bekannten Advocaten und deren Schreiber und ähnliche Herren — zu verkehren pflegen, erlaubten sie sich einen ganz besonderen Spas.

Sie befestigten ein auf einem großen Bogen Papier gedrucktes Bild, welches einen Obersteirer in steirischer Nationaltracht zeigte, an einem Nagel der Wand und begannen dann mit Spazierstöcken unter den gröblichsten Schimpfwörtern, wie „Deutscher Hund!“ „Remschurje!“ „Deutsche Bestie!“ das Bild zu bearbeiten.

Als dann endlich dasselbe zerrissen zu Boden fiel, stampften die gebildeten Herren unter neuerlichen, gegen die Deutschen gerichteten Beschimpfungen auf demselben herum und spuckten auf die Papierstücke.

So geberden sich die bedrängten Slovenen in unserer Stadt!

Aus Stadt und Land.

Ernennung. Herr Hauptsteuereinnnehmer in Pension Franz Bidiz wurde vom Kaiser zum k. k. Rath ernannt.

Maturitätsprüfungen. Infolge der Erkrankung des Herrn k. k. Landes Schulinspectors Dr. Johann Zindler wird der Herr k. k. Schulrath und Director H. Ros den Vorsitz bei der Maturitätsprüfung am Gymnasium in Cilli führen. Zur Leitung der Maturitätsprüfungen am Gymnasium und an der Realschule in Marburg wurde der Herr k. k. Schulrath und Director P. Rončnik abgeordnet.

Eine musikalische Woche! Schon der Montag brachte etwas Apartes, eine Zigeunerkapelle, welche beim „Löwen“ mit all der oft sehr überflüssigen Fingerfertigkeit, welche Mutter Natur dem braunen Burschen geschenkt hat, Wiener Weisen spielten, dass sie, wie ein entrüsteter Wiener bemerkte, „nöt zum d'erkennen“ waren. Dienstag nachmittags war Parkmusik und abends wieder Zigeunerconcert, während für Mittwoch das „Waldhaus“ diese ungarischen Gäste zu sich geladen hatte. Donnerstag war Ruhetag, wohl aber nur, um den angestrengten Nerven die nöthige Erholungsfrist für den am Freitag über die Cillier nidergegangenen Genuss, welchen eine Wiener Specialitätengesellschaft, „Die Harmoniemacher“ benamset, bot, zu geben. Die fragliche Gesellschaft, deren Lieder und Weisen echte Wiener Heurigenstimme athmen, soll übrigens in Schloß

Gonobitz vor einem illustren, aus Familienmitgliedern des Fürsten Windischgrätz bestehenden hohen Auditorium lebhaften Beifall gefunden haben. Dass der Freitag den Cilliern dabei auch noch die gewohnte Parkmusik bot, ist selbstverständlich. Für Samstag war die „Liedertafel“ des Männergesangvereines angefündigt, aber fast scheint es, als ob sich das sprichwörtliche Wetterpech des großen Wiener Vereines auch anderen Sänger-Vereinigungen mitgetheilt hätte. Der Himmel machte sein unfreundlichstes Gesicht, eine herbstliche Kühle strich von den Höhen der grünen Berge, welche das „Waldhaus“, wo die Liedertafel hätte abgehalten werden sollen, überschattete, und bald kündigten hellgelbe Zettel an den Straßenecken die nöthig gewordene Verschiebung der Veranstaltung an. Der Sonntag aber kam gar progig. Zwei Concerte! Eines unserer heimischen Musikvereines = Kapelle beim „Mohren“ und ein Militärconcert beim „Löwen“. Die Besucher des letzteren waren etwas überrascht Streich- und nicht Blechmusik zu hören, auf welchem Gebiete bekanntlich unsere Musikvereinskapelle ausgezeichnetes leistet, so dass die mit vielen Kosten verbundene Importierung einer fremden Musik Vielen als ziemlich unnöthig erschien. Und so drängten sich immer wieder den Zuhörern Vergleiche mit unserer heimischen Kapelle auf, welche sehr zu Gunsten der letzteren sprachen. Der Besuch des Militär-Concertes war übrigens ein vortrefflicher — ein Beweis, dass unser Publicum dort zahlreich zu erscheinen pflegt, wo es hofft, dass ihm etwas geboten wird. Und ferner ein Zeichen, dass diese musikalische Woche keine zu bedenkliche Ueberfättigung mit sich gebracht hat!

Die Liedertafel des Gesangvereines „Liederkrantz“ findet Samstag den 20. d. M. unter der Leitung des Chorleiters Franz Waldhans im Saale „Zum Löwen“ statt. Bekanntlich wird bei derselben aus besonderer Gefälligkeit Herr Karl Kof, Opernsänger aus Graz, mitwirken. Wir machen auf diese Liedertafel, bei welcher auch die städtische Vereinskapelle mitwirken wird, ganz besonders aufmerksam.

Cillier Männer-Gesangverein. Die auf Samstag den 20. Juli d. M. anberaumt gewesene Liedertafel findet nunmehr heute Donnerstag den 18. Juli mit dem bereits bekannten, vielversprechenden Programme unter allen Umständen im „Waldhause“ statt und ist ein reger Besuch bei dem anerkannt guten Ruf, den der beliebte Verein genießt, in Aussicht.

Concert Müller-Lichtenegg. Zu dem am 27. d. M. im hiesigen Theater stattfindenden Wohlthätigkeits-Concerte zu Gunsten der für Cilli so wichtigen zwei Vereine, des Musik- und des Verschönerungsvereines, haben außer der gefeierten königlich preussischen Hofopernsängerin der Cillier Musikverein und Mitglieder des Männergesangvereines bereitwillig ihre Mitwirkung zugesagt. Von der Vortragsordnung, auf die wir in der nächsten Nummer eingehend zu sprechen kommen werden, verrathen wir schon heute, dass der Musikverein unter anderem die „Suite“ von Victor Jacz, Chorleiter des Deutschen akademischen Gesangvereines in Graz und des Grazer Singvereines, zur Aufführung bringen wird, welches Werk sowohl bei seiner ersten Aufführung durch den Musikverein in Leoben, als auch bei der im vorigen Jahre anlässlich eines Concertes des Deutschen akademischen Gesangvereines im Stephanienjaale in Graz stattgefundenen Aufführung ungetheilten Beifall errang.

Schulabschlussfeier im k. k. Gymnasium. Anlässlich des am 13. d. M. stattgefundenen Schulchlusses am hiesigen k. k. Gymnasium hatten wir einen seltenen Kunstgenuss zu verzeichnen; während der aus diesem Anlass stattgefundenen Kirchenfeier erfreute nämlich Frau Gabriele Müller-Lichtenegg, Opernsängerin aus Riga, die Cillier musikliebenden Kreise durch eine Einlage, ein „Ave Maria“ von Broch, welches die genannte Dame mit vollendeter Meisterschaft zu Gehör brachte. Tadellos reine Intonation, weise Verwendung der brillanten Stimm-mittel und seelenvoller Vortrag waren vergesellschaftet mit kluger Zurechtbringung der musikalischen Schönheiten des Tonwertes, ein Genuss,

welcher das Beste für das demnächst stattfindende Concert erwarten läßt; die Orgelbegleitung wurde von Herrn Arnold Reiter in mehr als musterhafter Weise besorgt.

An den städtischen Volksschulen fand der Schluß ebenfalls am Samstag den 13. d. M. unter den üblichen Feierlichkeiten statt. Um 8 Uhr wurde in der Deutschen Kirche das Dankamt vom Herrn Religionslehrer J. Atteneder celebriert, bei welchem Festgottesdienste die Schülerinnen der fünften Classe und des Fortbildungscurses unter der Leitung des Oberlehrers Weiß das vollständige deutsche Amt von M. Haydn und das Te Deum sangen. Hierauf nahm der Herr Vice-Bürgermeister Julius Rakusch die feierliche Verlesung der besten Schüler und Schülerinnen in den einzelnen Classen der Knaben- und der Mädchenschule unter entsprechenden aufmunternden und herzlichen Ansprachen vor.

Ertrunken. Am 8. d. M. fuhren die bei dem Kaufmanne Albert Kohn in Binica in Croatien bediensteten Knechte mit den von ihrem Dienstgeber in Pettau bestellten, auf zwei Wagen geladenen Spezereiwaren spät abends von Pettau über Sauritsch nach Binica. Dieselben langten mit ihren Fuhrwerken ungefähr um 12 Uhr nachts bei der Sauritscher Drau-Ueberfuhr an, zu welcher Zeit die Ueberfuhrbrück auf dem rechten Drau-Ufer stand. Als der Ueberfuhrer Johann Dzimec am nächsten Morgen um 4 Uhr an das linke Drau-Ufer mit der Ueberfuhrbrücke angelangt war, traf er auf der Zufahrtsbrücke einen der beiden Knechte des Albert Kohn auf dem Wagen schlafend an. Von diesem nun erfuhr er, daß der andere Knecht, namens Michael Weißbacher, welcher in der vorigen Nacht vor ihm fuhr, sammt den Pferden und dem Wagen von der Zufahrtsbrücke in die Drau gestürzt und spurlos in den Wellen verschwunden sei. Wer an diesem Unglücksfalle schuld ist, wird durch die gerichtliche Untersuchung constatiert werden, soviel steht aber schon heute fest, daß die beiden Knechte betrunken waren und während der Fahrt auf den Wagen geschlafen haben.

Sommerfest in Lichtenwald. Am 28. d. begeht die Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines in Lichtenwald das alljährliche Sommerfest und zugleich eine Feier anlässlich der endlichen Erwirkung des Oeffentlichkeitsrechtes der deutschen Schule. Nach zwölfjährigem Ringen und mannigfachen Zwischenfällen wurde dasselbe erlangt und hiedurch der Bestand der Schule gekräftigt. Wir sind in der angenehmen Lage, die Theilnahme der deutschen Turner Laibachs erwarten zu dürfen und hoffen wir auch, die Freunde der deutschen Schulvereinsfrage in Lichtenwald recht zahlreich begrüßen zu können. Die vorherige Anmeldung seitens deutscher Vereine und Kreise wäre uns erwünscht. Die Einladungen mit dem Programme werden demnächst versandt.

„Historisches Recht“. Das Grazer clericale Blatt bringt ein Zwiegespräch zwischen einem Deutschnationalen und einem Clericalen, in dem es heißt: „Deutschnationaler: Wir haben ein historisches Recht auf ein deutsches Staatswesen. Conservativer: Das hat sich überlebt.“ — Ein clerical-feudales Blatt sollte doch nicht davon sprechen, daß sich ein historisches Recht überleben kann. Was ist's denn mit dem Adel und dem Kirchenvermögen?

Der Eisenbahntag in Windisch-Landsberg.

(Eigenbericht der „Deutschen Wacht“.)

W.-Landsberg, 15. Juli 1895.

Der hieort am 11. Juli abgehaltene Eisenbahntag, welcher zum Gegenstande das Zustandekommen des Baues der Bahn M ö s t i n — W i n d i s c h - L a n d s b e r g hatte, war ziemlich stark besucht.

Der Obmann des Ausschusses, Herr Sig. Baczulik, Apotheker und Bürgermeister, eröffnete um 10 Uhr vormittags die Versammlung. Nach herzlicher Begrüßung der erschienenen Interessenten erteilte derselbe Herrn Civilingenieur Peter Smöch zur näheren Berichterstattung das Wort.

Herr Smöch theilte unter anderem Folgendes mit: „Die Strecke würde eine Länge von 10 1/2 Kilometer erhalten. Die Anlagekosten dieser Bahn, d. i. der Bau der ganzen Linie (normalspurig), bis zum Eröffnungstage, die vollständige Ausrüstung und Beistellung aller erforderlichen Betriebsmittel, sowie einjährige Interzellarzinsen und entsprechender Reservefond, werden mit 300.000 fl., d. i. per Kilometer 28.572 fl. ö. W., veranschlagt. Schwierigkeiten beim Bau bietet nur die einmalige Thalüberführung über den Möstbach bei Pristova; die Beitragleistung des Landes und des Staates sei an die Bedingung geknüpft, daß die Rentabilität der Bahn für 5 bis 6 Jahre nachgewiesen werde. Die Interessenten mögen den hohen Landes-Ausschuß ersuchen, diese Bahn als Landesbahn zu erklären und sie demgemäß zu unterstützen.“

Nach dem seitens der Interessenten beifällig aufgenommenen Vortrage des Herrn Ingenieurs Smöch wurde über Antrag des Herrn Sig. Baczulik und Andreas Suppanz an die Erweiterung des bestehenden Ausschusses geschritten; zum Eintritt in denselben wurden weitere drei Herren bestimmt. Nunmehr gehören demselben folgende Herren an: Sig. Baczulik, Apotheker und Bürgermeister, Ignaz Schöber, Gutsverwalter, Andreas Suppanz, Kaufmann in Pristova, Peter Smöch, Civilingenieur, Ludwig Miglitsch, Ingenieur und Bauunternehmer, Dr. Franz Jurtela, Advocat, Obmann der Bezirksvertretung St. Marein bei Erlachstein, Friedrich Fehr, Obmann der Bezirksvertretung Drachenburg, Josef Cerneló, Kaufmann in St. Peter bei Königsberg.

Hierauf empfiehlt Herr Suppanz recht ausgiebige Zeichnung der Stammactien, damit diese hochwichtige Bahn verwirklicht werde. An die nicht anwesenden Interessenten sind vom Ausschusse Erklärungen zur Zeichnung einzusenden und sind Bezirksvertretungen und Gemeinden darauf aufmerksam zu machen, daß sie vor der Zeichnung den diesbezüglichen Beschluß anführen.

Um 12 Uhr mittags war die Sitzung beendet, und hatte gewiss jeder Theilnehmer den Wunsch, daß der erste Schritt nicht umsonst gethan wäre.

Vermischtes.

Wo lebt man in Oesterreich-Ungarn am billigsten? Eine sehr interessante Frage, die wohl nur von wenigen beantwortet zu werden vermag! Auf Grund uns vorliegender authentischer Daten sind wir in der Lage, unseren Lesern mittheilen zu können, daß die Stadt, in der man für des Leibes Bedürfnisse mit der geringsten Summe auskommt, das kleine Borscheg in Ungarn ist. Dort bekommt man nämlich dasselbe für 66 kr., was man in Wien für 1 fl., in Salzburg, Brünn und Prag für 95 kr., in Lemberg, Krakau, Olmütz, Graz, für 92 kr., in Linz für 85 kr., in Krems, Debreczin für 75 kr., in Kronstadt, Wels, Szegebin, Görz, Klausenburg, Wr.-Neustadt für 78 kr. u. s. w. erhält. Dabei hat man Gelegenheit, zu beobachten, daß die allgemeine Annahme, es wäre dort theurer, wo die Einwohnerzahl eine größere ist, nicht immer zutrifft! So stehen Debreczin mit 65.000 und Krems mit 12.000 Einwohnern im Preise der Lebensmittel gleich! Ebenso Prag mit 350.000 und Salzburg mit 29.000, ferner Szegebin mit 88.000, Wels mit 11.000 und Wr.-Neustadt mit 27.000 Einwohner u. s. w. Diese, namentlich bei Gehaltsbestimmungen für Lehrer, Beamte zc. wichtigen Daten entnehmen wir dem soeben erschienenen Geograph.-Statist. Taschenatlas von Oesterreich-Ungarn Prof. A. L. Hickmann's (Verlag von G. Freytag und Berndt, Wien, VII/1), der auf 42 Tafeln das ganze Gefüge unserer Monarchie auf jedem Gebiete eingehend behandelt. Wir finden nebst politischen, geologischen und anderen Karten Oesterreich-Ungarns und der Kronländer Diagramme über Größe und Einwohnerzahl der Länder und Städte, Bodenverwertung, Stammtafel und Porträts der Regenten, Größe, Tiefe und Höhenlage der Seen, jährlichen Ertrag der Bodenproducte, Sterblichkeit und

Todesursachen, Zahl der Geburten, Schule und Unterricht, Staatsschulden, Berufsverhältnisse, Militär, Verkehr (Eisenbahn, Post, Telegraph), Postsparrasse, Baudenkmale zc. zc. Eine Unsumme von wichtigen Notizen für den minimalen Preis von 2 fl. 40 kr., zu welchem das elegant ausgestattete Buch in jeder Buchhandlung zu haben ist.

Zur Reisezeit echte Tiroler Loden. Wir machen wiederholt auf das Inserat des Versandgeschäfts Rudolf Baur in Innsbruck, Rudolfstraße 4, aufmerksam. Selten noch hat sich ein Stoff so schnell und in so reichem Maße beim Publicum so eingebürgert wie „Loden“. Derselbe kann zu jeder Jahreszeit getragen werden, da Frühjahrs-, Sommer-, Herbst- und Winterloden fabriciert werden; sie eignen sich sowohl für die modernsten Damencostüme, als auch für Herrenanzüge. Unvergleichlich gut und an Dauerhaftigkeit unübertroffen sind bekanntlich die echten Tiroler Loden, sowie auch Havelocks und wasserdichte Wettermäntel, welche die Firma Rudolf Baur in Innsbruck liefert. Durch ihre Solidität und reelle Bedienung hat sie sich einen ausgezeichneten Ruf erworben, so daß sie stets bestens empfohlen werden kann. Muster und Kataloge erhält man gratis und franco.

Hilfe für durch Unwetter Geschädigte. Wir erhalten folgenden Aufruf: „Am 3. Juli hat ein verheerendes Hagelwetter und ein alles zerstörender Wolkenbruch Eberstein und seine Umgebung heimgesucht. Der durch den Hagel und die Ueberschwemmung angerichtete Schaden beziffert sich nach der commissionellen Erhebung bis jetzt auf über 80.000 fl. Machtlos steht die arme Bevölkerung dieser furchtbaren Katastrophe gegenüber. Die Ausräumung des durch angeschwemmte Geschiebmassen angefüllten Flussbettes des den Ort durchziehenden Gebirgsbaches und die Reconstruction der durchbrochenen Uferschuttbauten sollte bei der eminenten Gefahr einer abermaligen Ueberschwemmung sofort begonnen werden, aber der ohnedies hochbelasteten Gebirgsgemeinde fehlen nicht nur jegliche Mittel, sondern auch alle Arbeitskräfte, an denen selbst der hiesige Bauer in seiner Wirtschaft Mangel leidet. Im festen Vertrauen auf das stets bewährte Mitgefühl der Menschheit richten wir in dieser herben Noth einen Appell an ihre Nächstenliebe und bitten um Beistand und Unterstützung. Beiträge werden unter der Adresse: Hilfscomité in Eberstein, Kärnten erbeten. Eberstein, 9. Juli 1895. Das Hilfscomité.“

Das Bayreuther Festspielhaus begeht im nächsten Jahre die Feier seines 20jährigen Bestandes. Frau Cosima Wagner beschäftigt sich bereits eifrig mit den Vorbereitungen für die nächstjährige Saison, und ist bemüht, für den Jahrestag der Einweihung des Hauses, welches den langjährigen Traum Wagner's zur Wirklichkeit machte, die hervorragendsten Kräfte heranzuziehen. „Rheingold“, von Hans Richter dirigiert, soll an dem Festtage zur Aufführung gelangen.

Ein Amateur-Photograph. Der Herzog von Morny hat sich mit einem Kostenaufwande von etwa 300.000 Fres. ein wanderndes photographisches Atelier einrichten lassen, mit dem er nun die Welt durchreist. Er will in drei bis vier Wochen eine Million verschiedener Aufnahmen machen.

„Waldhaus“
in Gills
neben den Bädern.
Feinstes und größtes Restaurant.

Aufmerksamste Bedienung.

W ä s s i g e P r e i s e .

349—30

Hochachtungsvoll

Josef Kubu.

Gesangverein „Liederkrantz“.
Einladung
 zu der
Samstag den 20. Juli 1895, abends 8 Uhr
 im Hotel „Zum goldenen Löwen“
 stattfindenden
Liedertafel
 unter Leitung des Chormeisters Herrn Franz Waldhans.
 Herr Karl Koh, Opernsänger aus Graz, wird aus besonderer
 Gefälligkeit mitwirken.
 Die Musik besorgt die städtische Vereinskappelle.
 Eintritt für Nichtmitglieder pro Person 50 kr.
 Beitrittserklärungen für unterstehende Mitglieder nimmt Herr Johann Koroschetz,
 Rathhausgasse, entgegen. 534

Steiermärkische Landes-Curanstalt
Rohitsch-Sauerbrunn
 Südbahnstation Pöltschach. Saison 1. Mai bis 1. October.
Trink-, Bade-, Molken- und elektr. Curen.
 Prospekte durch die Direction.
 Die weltberühmten Glaubersalz-Säuerlinge, empfohlen durch die ersten
 medicinischen Autoritäten bei Erkrankung der Verdauungs- und Ath-
 mungsorgane, u. zw. die
Tempelquelle als bestes Erfrischungsgetränk,
Styriaquelle als bewährtes Heilmittel
 versendet in frischer Füllung die
 299-20 **Brunnenverwaltung Rohitsch-Sauerbrunn.**



Vorsicht! Warnung!
 Man hüte sich
 vor den werthlosen Nach-
 ahmungen, durch welche ge-
 winsüchtiger Absicht
 das P. T. Publicum noch immer
 zu täuschen suchen, und nehme
 nur die weissen Original-
 packete mit dem Namen
„Kathreiner“.
 Kathreiner's Kneipp-Malz-
 Kaffee ist der einzig gesunde
 und wohlschmeckendste Zu-
 satz zum Bohnenkaffee, das
 reinsten Naturproduct in ganzen
 Körnern, daher jede Fälschung
 mit fremden Beimischungen
 ausgeschlossen ist.

Für
Radfahrer u. Touristen
Tourenhemden aus englischem Flanell n. 3.25
Tourenhemden aus Baumwollflanell n. 1.80
Radfahrerstrümpfe aus Schafwolle und Baumwolle, ge-
 strickt und gewirkt.
Radfahrer-Leibchen in allen Clubfarben.
Schwitzer, handgestrickt, aus feiner Wolle, in ver-
 schiedenen Farben und
 Feinheiten.
Renn-Costüme
 in verschiedenen schönen und echt waschbaren Farben.
Radfahrer-Gürtel
 aus schwarzem echten Schafwollgurt mit Ledertasche und Ring.
 Mitglieder von Radfahrer-Vereinen geniessen 10% Rabatt.
 Versandt per Nachnahme.
 Preis-Courante franco auf geehrtes Verlangen.
Albin Fleischmann
 k. k. priv. Leinenwaren- und Tischzeug-Fabriks-Niederlage
 Wäsche, Brautausstattungen und Bettwaren
 „Zum Herrnhuter“
 Graz, Luegg. 514-10

Eine im besten Betriebe stehende,
 gut eingerichtete 529-3
Bäckerei
 am Lande ist zu verpachten.
 Anfragen an die Verwaltung des Platzes.

Solide 537-20
 Personen, die besondere Vorliebe und
 specielle Begabung für eine agentielle
 Thätigkeit haben, wollen unter „9132“,
 Graz, postlagernd, Anfrage halten.

Zahnarzt
Ludwig Heksch
 in Wien erlaubt sich
 hö. liebst anzuzeigen, dass er vom 3. August
 I. J. an in **CILLI**
Hotel „Erzherzog Johann“
 ordinieren wird. 430-13



Überzieher fl. 9, Loden-
 Anzüge fl. 16 (das Beste),
 Kameelhaar-Havelok fl. 9,
 Weitermäntel fl. 7 stets
 vorrätig bei Jakob Roth-
 berger, f. u. f. Hoflieferant,
 Wien, I. Stephansplatz
 Nr. 9. Täglich bis 12 Uhr
 nachts offen.
 116-52

Wichtig
für Angelfischer!
 Echtes Räderöl, einziges Mittel, um Hechte,
 Barsche, Forellen, Hechten, Karpfen, Schleien,
 Barben etc. von der Ferne herbeizulocken und
 zum Anbisse zu bringen. Das „echte Räderöl“ gehört
 nicht zu den Geheimmitteln, sondern wird genau
 nach Vorschrift des bestbekannten Angelfischers und
 Fischhändler Baron Schrenker, welcher dieselben
 in seinem Buche: „Das Ganze der Angelfi-
 scherei“, Leipzig 1873, Erwähnung thut, von mir
 erzeugt.
 Ein Hacon sammt Franco-Zusendung kostet bei
 vorheriger Einzahlung des Betrages ö. W. fl. 1.20. Be-
 stellungen per Nachnahme werden unfrankirt versendet.
 Zu beziehen durch **Friedrich Müller, Wien,**
IV., Goldeggasse Nr. 9. 522-10

Michael Altziebler
 Thonwaren-Erzeuger in Cilli
 empfiehlt sein Lager aller Sorten von
Thonöfen 446-55
 zu billigsten Preisen. Bedienung prompt.

Damen-Confection.
 Das Neueste, Beste und Preiswürdigste pro 1895.
 Grosse Auswahl
 von Damen-Mänteln, Regen-Mänteln, eleganten Capes
 und Schulterträgern in vielen Farben.
 Damen-Kleider, Jaquets und Jacken
 von einfachster Erzeugung bis zu elegantester Ausführung nach stets neuesten Modellen.
 Großes Sortiment von Blousen
 für jede Jahreszeit. — Offeriere ein grosses Quantum von
Occasions-Waren
 zumehr als zur Hälfte im Preise reducirt.
 Um recht zahlreichen Besuch bittet
 achtungsvollst
Karl Roessner
 Rathhausgasse Nr. 19.
 193-42

Schöne Jahreswohnung
 in **Köttinghof** 508-3
 bestehend aus 5 Zimmern sammt allem
 Zugehör nebst Gartenbenützung, ist
 sogleich zu vermieten. Näheres dortselbst.

Eine Villa, bestehend aus
 einer Hoch-
 parterre und einer Parterre-
 wohnung, u. zw. erstere mit einem
 Salon, zwei Wohnzimmer, einem
 Cabinet, Badezimmer, Dienstboten-
 zimmer u. Küche; letztere bestehend aus Salon
 mit Terrasse und zwei Zimmern. Diese Locali-
 täten sind ab 1. October d. J. zusammen oder
 auch theilweise zu vermieten. — Auskunft
 ertheilt Herr **Franz Baumer,**
 Schlossberg Nr. 33. 530-3

Ein Lehrjunge
 aus gutem Hause, beider Landes Sprachen
 mächtig, mit guten Schulzeugnissen findet
 sofort Aufnahme bei **Josef Wank,**
Kaufmann in Draßnig. 519-3

Lehrjunge
 aus gutem Hause, der deutschen und slavischen
 Sprache mächtig, mit entsprechender Schul-
 bildung wird nach Schluß in dem
Gemischwaren-Geschäft der Firma
M. Dworscheg in Schönstein bei Cilli
 aufgenommen. 519-3

Ein Lehrjunge
 wird im Manufactur-Geschäft des
**August Sakitsch, Cilli, Haupt-
 platz,** aufgenommen. —2



Fahrkarten und Frachtscheine
 nach
Amerika
 königl. belgische Postdampfer der
„Red Star Linie“ von Antwerpen
 direct nach

New-York und Philadelphia
 concess. von der hohen k. k. österr. Regierung.
 Man wende sich wegen Frachten und Fahr-
 karten an die 14-10
Red Star Linie
 in **WIEN, IV., Wehringergasse 17.**

Damen-Confection.
 Das Neueste, Beste und Preiswürdigste pro 1895.
 Grosse Auswahl
 von Damen-Mänteln, Regen-Mänteln, eleganten Capes
 und Schulterträgern in vielen Farben.
 Damen-Kleider, Jaquets und Jacken
 von einfachster Erzeugung bis zu elegantester Ausführung nach stets neuesten Modellen.
 Großes Sortiment von Blousen
 für jede Jahreszeit. — Offeriere ein grosses Quantum von
Occasions-Waren
 zumehr als zur Hälfte im Preise reducirt.
 Um recht zahlreichen Besuch bittet
 achtungsvollst
Karl Roessner
 Rathhausgasse Nr. 19.
 193-42